

Debreceni Egyetem
Universität Debrecen

Germanisztikai Intézet
Institut für Germanistik

Szakdolgozat
Diplomarbeit

vorgelegt im Jahr 2007

Verfasserin:
Nóra Reinhardt

DIE BRIEFFORM IM 18. JAHRHUNDERT

- Goethes Briefwechsel mit Christiane Vulpius -

Betreuerin: Dr. Kiséry Pálné

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1. <i>Thema und Ziel der Arbeit</i>	4
1.2. <i>Struktur der Arbeit</i>	5
2. Die Geschichte des Briefschreibens	6
2.1. <i>Antike</i>	7
2.2. <i>Mittelalter</i>	7
2.3. <i>Briefe aus und nach der Zeit von Goethe</i>	10
2.4. <i>Goethe, der Briefschreiber</i>	11
2.4.1. <i>Die Briefsprache von Goethe</i>	12
2.4.2. <i>Inhalt der Briefe</i>	13
3. Darstellung von zwei Persönlichkeiten	14
3.1. <i>Goethe, der große Reisende</i>	14
3.2. <i>Christiane Vulpius, „das kleine Naturwesen“</i>	15
3.3. <i>Das gemeinsame Leben</i>	19
4. Der Briefwechsel zwischen Goethe und Christiane	24
4.1. <i>Schreibweise der Briefe</i>	24
4.2. <i>Wie sprechen sie einander an?</i>	26
4.3. <i>Themen der Briefe</i>	27
4.3.1. <i>Liebe und Eifersucht in den Briefen</i>	28
4.3.2. <i>Ihr Sohn in den Briefen</i>	30
4.3.3. <i>Gruß von Goethes Mutter</i>	31
4.3.4. <i>Die ewige Abwesenheit</i>	32
4.3.5. <i>Haupttugenden der Hausfrau</i>	37
4.4. <i>Intimsprache der Liebenden</i>	39
5. Zusammenfassung	42
Anhang	45
Literaturverzeichnis.....	62

„Man kennt Goethe nicht, wenn man seine Briefe nicht kennt—man versteht ohne sie nicht den Dichter und nicht den Menschen Goethe“

/Philipp Stein/



„... Goethe, der durchaus mehr war und auch uns mehr sein kann als 'der größte deutsche Dichter'. Denn nirgend begegnet er uns lebendiger als in seinen Briefen, diesen intimsten Dokumenten seines Lebens, seiner Lebenskunst.“

/Ernst Hartung/

1. Einleitung

Das Briefschreiben gehört heutzutage nicht zu den Lieblingstätigkeiten, es ist aber eines der wichtigsten Mittel in der Vermittlung der Informationen. Es gibt Epochen, in denen das Briefschreiben von größerer Bedeutung ist, als in anderen. Die neuerliche Erscheinung der Briefform im 18. Jahrhundert bringt das Interesse für Zeiten mit, in denen der Brief eine wichtige Rolle gespielt hat. Wenn etwas Neues aufkommt, hat das sowohl auf den literarischen, wissenschaftlichen als auch auf den privaten Bereich eine Wirkung. Es gibt nämlich Epochen, in denen der Brief nur im alltäglichen Leben anwesend ist.¹ Wie wird der Brief zu einem auch in der Literatur wichtigen Faktum? Auf diese Frage bekommen wir aus dem folgenden Kapitel eine Antwort.

1.1. Thema und Ziel der Arbeit

Zum Thema dieser Arbeit wählte ich einen Bereich aus dem Leben Goethes, der für die, die seine Werke nur aus Vergnügen lesen, mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht genug bekannt sein kann. Für viele Literaturfreunde ist es keine Neuigkeit, dass viele Frauen in Goethes Leben eine Rolle spielten: z.B. Charlotte von Stein, Friederike Brion, Ulrike von Levetzow. Goethe liebte und verewigte diese Frauen in seinem Werk. Doch nur eine Frau war für Goethe mehr als nur eine Episode und ein Abenteuer seines Lebens: Christiane Vulpius. Mit ihr verbrachte er den wichtigsten Teil seines Lebens, mit ihr gründete er eine Familie, trotz aller Widerstände, die die Weimarer Hofgesellschaft Christiane entgegensetzte.

Wie heutzutage, auch damals wurde das Leben berühmter Menschen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Dies war nicht nur Gesprächsthema der höheren Schichten, sondern auch das der niedrigen. Wenn das Volk jemanden gerne hatte, war es auch darauf neugierig, wie und mit wem er lebt. Goethe war auch eine der anerkannten Persönlichkeiten seiner Zeit. Er war nicht nur ein großer Dichter und Schriftsteller, sondern auch Minister und Geheimer Rat, also Mitglied des Staatsrats, so

¹ Nörtemann, Regina: „Brieftheoretische Konzepte im 18. Jahrhundert und ihre Genese“, in: Ebrecht, Angelika & Nörtemann, Regina & Schwarz, Herta: *Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays*, Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1990, S. 212.

hatte er großen Einfluss beim Hof. Sein Leben war ein offenes Buch, trotzdem konnte er sein geheimes Verhältnis zu Christiane nur bis zu einer bestimmten Zeit verheimlichen. Diese Öffentlichkeit verursachte ihnen oft schwere Augenblicke.

In dieser Arbeit wird der Briefwechsel zwischen Goethe und Christiane Vulpius behandelt. Man schreibt Briefe, um den Kontakt z.B. mit dem geliebten Partner zu halten, der eben von uns weit ist. Beim Briefschreiben denkt man aber nicht daran, dass diese einmal veröffentlicht werden. Aus diesen Briefen können wir mehr über ihre Beziehung erfahren, sie erlauben uns, in eine Liebesbeziehung Goethes aus der Sicht der liebenden Frau Einblick zu gewinnen. Mit Hilfe dieser Briefe möchte ich auf die folgenden Fragen eine Antwort bekommen: wie sie einander Liebe erklären, einander in den Briefen ansprechen, was Christianes Meinung über die ständigen Reisen von Goethe ist, wie ein Tag von Christiane aussieht, wie ihre Geheimsprache lautet? Um aber sie, ihre Beziehung oder ihre Briefe verstehen zu können, müssen wir auch die Menschen kennen lernen, die wagten, gegen die gesellschaftlichen Normen vor der Welt ihre Beziehung auf sich zu nehmen.

1.2. Struktur der Arbeit

Meine Diplomarbeit behandelt die Briefform und die Gewohnheiten des Briefschreibens im 18. Jahrhundert. Um aber es verstehen zu können, muss man sich zuerst auch mit der Eigentümlichkeiten der früheren Epochen bekannt machen. Deshalb biete ich am Anfang meiner Arbeit einen kleinen Überblick darüber, wann, wie und in welcher Sprache Briefe entstanden sind, wer sie geschrieben hat und wie der Brief zu einem literarischen Faktum entwickelt hat.

Nach der kurzen Übersicht der Geschichte des Briefschreibens beginne ich, das Zeitalter von Goethe, also das 18. Jahrhundert, aus der Sicht des Briefschreibens ausführlicher darzustellen. Das mache ich vor allem mit Hilfe von Goethe.

„Schreibe nur wie du reden würdest, und so wirst du einen guten Brief schreiben.“ Goethes Briefe sind auch Zeugnisse dieses Stils. Sie machen einen beträchtlichen Bestandteil seines Werkes aus, kennzeichnen den Entwicklungsgang seiner Person. Mit ihrer Hilfe vermag man Goethes Welt zu erschließen: das Erlebnis Italien, die Begegnung mit Frau von Stein, das Zwiegespräch mit Schiller. Christiane Vulpius ist von 1788 Goethes Lebensgefährtin, von 1806 seine Ehefrau. Sie ist die Frau, die ihm geben kann, was er wünscht: ein Zuhause.

Im weiteren Teil der Diplomarbeit gestatte ich in ihr gemeinsames Leben einen kleinen Einblick. Es ist für keine von ihnen leicht, diese neue Lebenssituation zu akzeptieren. Die Gesellschaft erleichtert auch nicht ihre Lage. Sie können sich nur aufeinander stützen. Sie haben 28 Jahre zusammen gelebt, in dieser Beziehung entstehen auch Briefe, die die Textgrundlage meiner Diplomarbeit bilden.

Ich habe einige Briefe ausgewählt, die ich gründlicher untersuchen und analysieren möchte. Dieses Korpus ist bestimmt nicht vollständig, kann nicht vollständig sein. Ich halte diese ausgewählten Briefe für geeignet dazu, dass sie uns darstellen, wie ihre Beziehung, ihre Alltage sind, was sie einander schreiben. Ein großer Teil meiner Diplomarbeit beschäftigt sich also mit diesen Briefen. Ich versuche, die behandelten Themen von den beiden Seiten – von der Seite Goethes und Christianes – darzustellen und ausführlicher zu analysieren.

Neben dem Inhalt der Briefe gehe ich auch auf ihre Briefsprache ein, sie trägt ja auch zum Stil der Briefe bei. Ich bin neugierig, wie Goethe seine Briefe formuliert, ob Christiane schreiben mag? 1806 heiraten sie, Christiane kann den ihr gebührenden Platz im Leben von Goethe einnehmen. Ich stelle am Ende der Arbeit diesen Abschnitt ihres Lebens kurz dar. Ich glaube, sie wird so komplett, Christiane verdient es.

2. Die Geschichte des Briefschreibens

Die Wissenschaft, die den Brief in ihren Mittelpunkt stellt, heißt Brieftheorie. Auf ihre Fragen, wie z.B. Was ist ein Brief? oder Wie soll ein Brief sein? kann auf folgende Weise geantwortet werden. Briefe haben immer Mitteilungscharakter, sprechen eine ganz bestimmte empirische Person an und handeln häufig von Dingen des täglichen Lebens.²

2 Nörtemann, Regina: „Brieftheoretische Konzepte im 18. Jahrhundert und ihre Genese“, in: Ebrecht, Angelika & Nörtemann, Regina & Schwarz, Herta: *Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays*, Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1990, S. 212.

2.1. Antike

Schon die Privatbriefe der Antike sind als literarisierte Form, und nicht als reine Dokumente der Familien- und Freundesbeziehungen zu werten. Das bedeutet schon einen Schritt aus dem privaten in den literarischen Bereich. Theoretisch setzen sich bereits antike Autoren mit dem Brief auseinander. Artemon bezeichnet den Brief als „*Hälfte eines Dialogs*“, nach Cicero soll der Brief unmittelbar, ungekünstelt, scherzhaft sein, er bevorzugt den freien Plauderton und achtet auf Stellung, Charakter und Verfassung des Adressaten. Aristoteles hat über den guten Brief Vorstellungen, er fordert die Klarheit, Schlichtheit und Kürze. Jede Epoche bevorzugt bestimmte Merkmale, die erwähnten Stilprinzipien bleiben aber erhalten, sogar sind durch neue ergänzt: Angemessenheit, Natürlichkeit, Lebendigkeit und Individualität.³

2.2. Mittelalter

Die Sprache des allgemeinen Briefverkehrs ist bis zum 14. Jahrhundert ausschließlich die lateinische Sprache. Die Anfänge des Briefschreibens auf deutschem Gebiet dürften im 12. Jahrhundert sein. Es handelt sich vor allem um den Liebesbrief, zu dem das Vorbild die französischen Liebesbriefe geben. Die Hauptmasse dieser stammt aus dem 14. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert erscheinen auch volkstümliche Elemente in den Liebesbriefen. So entstehen die Abarten des Liebesbriefes, wie z. B. die Neujahrswünsche im Liederbuch der Hätzlerin und die sog. Spruchliebesbriefe.⁴

Seit der Mitte des 14. Jahrhundert verbreitet sich der Briefwechsel sowohl im öffentlichen als auch im privaten Leben. Das ist auf die Teilnahme der Bürger im öffentlichen Leben, das rege Handeln zurückzuführen. Die allgemeine Schulpflicht wird eingeführt, die Bürger sollten auch schreiben lernen. Auch das politische Leben fördert die Entwicklung: Reichstage, Städte- und Hansetage bringen die Menschen miteinander in Verbindung. Eine neue Form der Mitteilung wird ausgebildet: der briefliche Bericht.

3 Nörtemann, Regina: „Brieftheoretische Konzepte im 18. Jahrhundert und ihre Genese“, in: Ebrecht, Angelika & Nörtemann, Regina & Schwarz, Herta: *Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays*, Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1990, S. 213.

4 Grenzmann, Wilhelm: Brief (Wörterbuchartikel), in: Kohlschmidt, Werner & Mohr, Wolfgang: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Erster Band A-K*, Berlin: Walter de Gruyter & Co 1958, S. 186.

Es gibt Zentren des Briefverkehrs: die Hanse, der deutsche Orden und die allgemeine Reichspolitik. Die Sprache wird immer mehr deutsch, sie entwickelt sich aber nur langsam aus dem Latein heraus. Der Privatbrief entfaltet sich erst im Gefolge des öffentlichen. Um 1500 zeigt der Brief eine freie, bewegliche, sprachgewandte Ausdrucksform. Auch Fürstlichkeiten haben durch ihre Korrespondenz die Entwicklung des Briefs gefördert.

Martin Luther macht den Brief zum vollkommensten Ausdruck seiner Gedanken und Empfindungen. Er ist der Mittelpunkt eines großen Korrespondenzkreises als Ratgeber von Fürsten, Städten, Rittern, Gelehrten, Bürgern und Predigern. Seine „Sendschreiben“ waren an die Öffentlichkeit gerichtet. Die Wiederbelebung des lateinischen Briefs durch den Humanismus machte die Hoffnung auf eine weitere Entfaltung eines freien deutschen Briefstils zunichte. Die Humanisten versuchten nämlich den Brief so zu formulieren, wie die antiken Klassiker. Die Gelehrten wenden die lateinische Sprache im Briefwechsel an. Auch über den Kreis der Humanisten hinaus gewinnt das Lateinische an Bedeutung. Theologen schreiben einander lateinische Briefe. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts entwickelt sich das politische Leben sehr schnell, so beeinflussen die Kanzleien die Entwicklung der Sprache. Umständliche und unschöne Ausdrucksformen, Floskeln und starre Stilfiguren treten in den Vordergrund. Seit Karl V. wird Französisch die Sprache der Diplomaten. Aber trotz allem geht der deutsche Privatbrief im 16. Jahrhundert nicht unter.

Im 17. Jahrhundert ändert sich der Stil der Briefe, weil das Bürgertum seine Bedeutung verliert, und die Höfe die Führung übernehmen. Die deutsche Sprache lässt der französischen freien Lauf, die Briefe sind voll von Fremdwörtern, die Volkstümlichkeit und Natürlichkeit werden mit Künstlichkeit ersetzt. Lateinisch schreiben weiterhin Gelehrte und Geistliche. Französisch ist der Stil der Höfe und der Gesellschaft. Nach 1650 gilt der französische Brief als gesellschaftlich allein zulässig. Um 1700 beginnt die deutsche Sprache in die führenden Schichten einzudringen. Bis etwa 1730 ist das Normale ein deutsch-französischer Gemisch. Kennzeichnend für den Stil der Briefe ist die Neigung zu leeren Formeln, die Entartung der Höflichkeit, die Verwendung gesuchter Floskeln. Die Befürworter der deutschen Sprache gruppieren sich in Sprachgesellschaften. Die Sprachreiniger haben das Ziel, den guten deutschen

Brief-Stil zu verbreiten.⁵

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erscheinen die ersten Anzeichen von Interesse an freundschaftlichen Briefen. Der schriftliche Austausch von gleich empfindenden Seelen tritt in den Vordergrund. Die Briefe sind durch Religiosität durchdrungen, die Menschen haben Sehnsucht nach Tröstung und Erbauung, sprechen sich wechselseitig aus. Die Frauen beginnen auch, am Briefwechsel teilzunehmen. Der Stil ändert sich auch. Die Übergänge werden fließender, Fremdwörter verschwinden völlig, in Briefen von Frauen wird die Bitte um Freundschaft wichtiger als die um Protektion. Als Norm für den Briefstil wird die „Sprache des gemeinen Lebens“ bezeichnet. Die Themen umfassen fast alle Bereiche des Lebens: Bildung, Erziehung, Tod, Liebe und Freundschaft. Die ‚natürliche Sprache des Herzens‘ und die ‚Individualität‘ sind die neuen Fixpunkte, an denen man sich zu orientieren hat.⁶ Gellert arbeitete auch eine Brieftheorie aus. Er lehnte alle Anweisungs- und Regelbücher ab, und räumte dadurch mit dem Vorschriftenzwang hinsichtlich der einzelnen Briefgattungen auf. Er offenbart sein Programm: *„Nun werde ich ihnen sagen sollen, welches ich denn für die besten Regeln halte. Ich antworte, die wenigsten.“*

In den Briefstellern des 18. Jahrhundert taucht immer wieder die Vorstellung vom Brief als Gespräch auf. Gellert schreibt so: *„Das erste, was uns bey einem Briefe einfällt, ist dieses, daß er die Stelle eines Gesprächs vertritt. Dieser Begriff ist vielleicht der sicherste.“*. Gellert kritisiert sowohl die antiken Größen Cicero und Plinius als auch die zeitgenössischen französischen Gelehrten, weil sie zu viel unnatürliche Elemente in ihren Schreiben verwenden. Gellert propagiert den natürlichen Stil, geht davon aus, dass diesem Anspruch nur genüge tun kann, wer sich der Regeln enthält und beim Schreiben „seinem eignen Naturelle“ folgt. Durch ihre soziale und emotionale Bewertung hält Gellert die Frau als Briefschreiberin von Natur aus für geeigneter. Der Brief ist ein Medium, das den Menschen ermöglichte, Individualität aufzubauen, denn „die Selbstartikulation durch das Schreiben, das Wahrgenommenwerden durch den Partner

5 Grenzmann, Wilhelm: Brief (Wörterbuchartikel), in: Kohlschmidt, Werner & Mohr, Wolfgang: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Erster Band A-K*, Berlin: Walter de Gruyter & Co 1958, S. 187-193.

6 Nörtemann, Regina: „Brieftheoretische Konzepte im 18. Jahrhundert und ihre Genese“, in: Ebrecht, Angelika & Nörtemann, Regina & Schwarz, Herta: *Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays*, Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1990, S. 215., 217.

und die von ihm gezollte Anerkennung tragen zur (Selbst-) Bewusstseinsbildung des einzelnen bei“.⁷

In den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts wird die Veröffentlichung von Privatbriefen begrüßt. Nämlich erscheinen die Moralischen Wochenschriften, die sich der Briefform bedienen. Sie verstehen sich nicht nur als Organe zur Verbreitung bürgerlicher Moralvorstellungen, sondern auch zur Förderung der deutschen Sprache und der Erziehung zu einem guten Deutsch. Die Briefsammlungen legen immer Wert darauf, dass die veröffentlichten Briefe Mustercharakter haben, dem Mangel an guten deutschen Briefen abhelfen und der Förderung der deutschen Sprache und Literatur dienen sollen. Die Musterbriefsammlung ist nahe verwandt mit einer anderen im 18. Jahrhundert weit verbreiteten Gattung: dem Briefroman. Er wirkt sich auf den Privatbrief und seine Stilisierung aus, und je mehr die Zahl der Privatbriefschreiber ist, desto größer ist das Interesse an Briefromanen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts dienen Privatkorrespondenzen häufig als Stoff und Grundlage für Briefromane. Zu dieser Zeit bekommt die Veröffentlichung von Privatbriefen schon immer mehr Kritik. Die Intimsphäre wird als verletzlich erkannt. Die Frauen erfüllen gerade in dieser Sphäre eine wichtige Funktion, deshalb ist der Versuch der Frauen, aus dieser Sphäre auszutreten, ambivalent. Diese Einschränkungen scheinen einer Schutzfunktion nahe zu kommen.⁸

2.3. Briefe aus und nach der Zeit von Goethe

„Schreibe, wie du redest!“ – das ist der Grundsatz des Briefschreibens in der Zeit des Sturm und Drangs und des Pietismus. Goethe führt mit den Großen der Welt eine umfangreiche Korrespondenz. Hier sind z.B. Schiller, Kleist, Hölderlin oder Jean Paul zu erwähnen. Die Romantiker schreiben vor allem aus Passion. Der Grund dafür ist sehr abwechslungsreich: Wunsch nach geselliger Kommunikation, wissenschaftlicher Aussprache, Neigung zu lehren und zu erziehen. Gleichzeitig erhält die wissenschaftliche Korrespondenz große Bedeutung. Unter den bedeutenden Gestalten

⁷ Gellerts Brieftheorie. www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/lig/275.html. 2005.ápr.6.

⁸ Nörtemann, Regina: „Brieftheoretische Konzepte im 18. Jahrhundert und ihre Genese“, in: Ebrecht, Angelika & Nörtemann, Regina & Schwarz, Herta: *Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays*, Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1990, S. 219-224.

des 19. Jahrhunderts findet sich kaum jemand, der nicht auch eine wichtige und beachtete Korrespondenz hätte. Darunter sind z.B. Kant, Fichte, Schelling, Brentano zu erwähnen.

Die Briefliteratur des 20. Jahrhunderts ist sehr groß und wächst ständig. Auffällig ist der Zug zur Öffentlichkeit. Rilke hat seine Briefe als eine Arbeit betrachtet. Sie sind Werkstatt und Urkunde seiner geistigen Entwicklung und enthalten die Grunderfahrungen seines Lebens. Briefe von Franz Kafka sind der Ausdruck eines Menschen, der im „Verkehr mit Gespenstern“ stand und mit diesen fertig werden musste.⁹

2.4. Goethe, der Briefschreiber

Goethes Briefe entstehen in einer brieflichen kulturellen Umgebung, die in den vorigen Unterkapiteln vorgestellt worden ist. Die Zahl der Briefe beweisen, dass Goethe ein großer Briefschreiber war. Die mehr als 14.000 Briefe, die veröffentlicht worden sind, können auch als biographische Dokumente aufgefasst werden. Es kommt auch sehr oft vor, dass Goethe in seinen Briefen über die Entstehung und Wirkung eigener Werke spricht und sein Zeitalter schildert.

Im Weimar von Goethe ist es auch gängig, private Briefe öffentlich mitzuteilen. Goethe protestiert immer dagegen, er gibt seiner Meinung in seinen Briefen gewöhnlich Ausdruck: „*Lassen Sie um Gottes Willen meine Briefe niemand sehn (sic)*“ Er hält den Inhalt eines Briefes für eine Information, die nur den Adressaten angeht. Er beharrt auf dem ‚intimen‘ Status der Mitteilung, auf dem Briefgeheimnis. Demgegenüber ist er derjenige, dessen Briefe schon zu seinen Lebzeiten ohne sein Einverständnis veröffentlicht worden sind. Nicht zu sprechen über die Editions Geschichte der Briefe nach seinem Tod: nacheinander sind die verschiedenen Zusammenstellungen erschienen, vor allem entweder nach den Adressaten oder nach den Entstehungsjahren geordnet: z.B. *Goethe's Briefe in den Jahren 1786-1832*, *Goethe's Briefe an Leipziger Freunde*, *Briefe an Lavater*.

⁹ Grenzmann, Wilhelm: Brief (Wörterbuchartikel), in: Kohlschmidt, Werner & Mohr, Wolfgang: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Erster Band A-K*, Berlin: Walter de Gruyter & Co 1958, S. 186-193.

Goethe stimmt dem Briefschreiben zu. Zwei Menschen, die persönlich nicht oft treffen können, können ja durch die Briefe ihre Verbindung aufrechterhalten. Man kann also das Schreiben so auffassen, wie ein Mittel, das die unmittelbare Kommunikation ersetzen kann. Dazu braucht man aber einen Briefstil, der der alltäglichen, natürlichen Dialogrede ähnlich ist. Goethe versucht auch, diese Unmittelbarkeit in seinen Briefen zu verwenden, aber nicht mit vielem Erfolg. Nach seiner Meinung gibt es etwas in der schriftlichen Kommunikation, das das Verständnis behindert. Bei einer persönlichen Rede könnte man mehr Informationen übergeben und alles schneller verstehen. So ist wieder eine Tendenz zu beobachten, die die mündliche Kommunikation bevorzugt. Schriftlich ist es nämlich schwerer, einen Zustand darzustellen.

2.4.1. Die Briefsprache von Goethe

Eine neue Weise des Schreibens beginnt, sich zu verbreiten, das ist das Briefdiktat. Goethe ist auch für das Diktat, weil er seinen Gedanken während des Schreibens nicht folgen kann. Durch die Mitarbeit einer Person ist er vom Schreiben befreit, er soll nur sprechen, der Schreiber hat die Aufgabe, die Gesagten zu schreiben. So kann der Brief den schon erwähnten, unmittelbaren, vertrauten Ton anschlagen.

Goethe verwendet vor allem diese unmittelbare Stimme seiner Schwester, Cornelia gegenüber. Zwischen den Geschwistern gibt es ein großes Vertrauen, das auch in den Briefen zu sehen ist. In den Briefen zu Cornelia unterscheidet sich das geschriebene Wort von dem gesprochenen nicht. Goethe drückt sich so aus, als ob er sprechen würde. Dazu wendet er verschiedene Mittel, z.B. Ausrufe, Anrufungen der Briefpartnerin, Halbsätze, Gedankenstriche an.

Der Entwicklung seines Briefstils kann man am besten an der Naturdarstellung auf der Spur folgen. In seinen früheren Briefen geht die Naturbeschreibung von der Person aus, die die Natur betrachtet. Diese Person ist als Teil der Natur aufzufassen. Später entfernt er sich von der Natur, beschreibt seine Eindrücke über sie von außen her gesehen und berichtet darüber kurz, mit knappen Worten.

Neben Briefen mit einer stark individuell geprägten Sprache existiert eine Reihe von Dokumenten, die einen Offizialstil aufweisen. Der Stil der Briefe ändert sich im Allgemeinen danach, wer der Adressat ist. Diese Adressatenbezogenheit zeigt sich z.B. in den Briefschlussformeln. Wie endet man einen Brief? Das kann auch vom Empfänger abhängen. Wer steht mit Goethe im Briefwechsel? Es wäre sehr lang, alle diese

Personen aufzuzählen. Die Empfänger der Briefe kommen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und beruflichen Gruppierungen, stehen in vielfältigsten Beziehungen zum Schreiber. Sie sind z.B. Mitglieder der Hofgesellschaft, Diplomaten, Minister, Offiziere, Juristen, Hofdamen, Freundinnen, Geliebte, Freunde, Familienangehörige und nicht zuletzt die Ehefrau. Die Briefe von Goethe kennen auch keine Grenzen. Sie gehen neben den deutschsprachigen Ländern unter anderen nach Italien, Frankreich, England, Polen oder Amerika.

2.4.2. Inhalt der Briefe

In seinen Briefen berichtet Goethe sehr oft über verschiedene Momente und Ereignisse seines Lebens, so z.B. über seine Liebe zu Frauen, über Hofleben, seine Familie. Er reist viel und teilt immer mit seinen Briefpartnern seine Eindrücke und Erlebnisse, wenn es um eine Privatreise oder eine dienstliche Reise geht. Goethe ist auch in der Politik tätig. Er schreibt über seine Alltage am Weimarer Hof, seine Regierungsgeschäfte, die Weimarer politischen Verhältnisse. Er hält mit den philosophischen, literarischen, naturwissenschaftlichen Strömungen der Welt immer Schritt. Es zeigt sich in seinen Briefen oft. Er reagiert immer auf die neuen Richtungen, diskutiert mit seinen Freunden über Spinoza, die Kantische Philosophie, die Naturerfahrung, die verschiedenen naturwissenschaftlichen Einzeldisziplinen – wie die Tierwelt, die Gebirgsentstehung, die Botanik und die Farbenlehre – erwecken auch sein Interesse. Er beschäftigt sich mit der Literatur der griechischen und römischen Antike, begeistert sich für das Mittelalter. Oft teilt er seine Meinung über das Gelesene mit. Über die deutschsprachige Literatur hinaus nimmt Goethe aktuelle Strömungen in England, Frankreich und Italien wahr.

Mit Hilfe von Briefen kann man auch in sein Leben einblicken. Er berichtet immer über seine Reiseerlebnisse, gescheiterte Reisen, über seine Gefühle gegen Personen, historische Ereignisse, seine Beziehung zu einer anderen Person. Die Selbstreflexion der eigenen Identität als Dichter erscheint auch in den Briefen. Er kritisiert oft seine eigenen - früher, in seinen Jugendjahren geschriebenen - Werke. Anfangs in Weimar beschäftigt ihn der Gedanke der stärkeren Abtrennung der künstlerischen Arbeit von der Alltags- und Lebenswirklichkeit. Goethes Bild der eigenen dichterischen Identität gerät später nicht mehr in eine ähnliche Krise. In den Zusammenhang der Reflexion über die eigene dichterische Identität gehören die

unzähligen Hinweise auf die schriftstellerische Arbeit, Bemerkungen zu Fortschritten, Kommentare einzelner Stellen oder Reaktionen auf frühe Wirkungen.

Vergessen wir aber nicht die Liebesbriefe von Goethe, aus denen die für Christiane geschriebenen den Grund dieser Arbeit bilden. Als Liebesbriefe gelten die Briefe an Charlotte Buff, an Charlotte von Stein und Christiane Vulpius. Über Charlotte Buff kann man nur wenig erfahren, weil sie in den Briefen größtenteils ihre Trennung thematisieren. Die Korrespondenz mit Charlotte von Stein umfasst ungefähr 1800 Briefe. Sie geben uns über die ersten Jahre von Goethe in Weimar Auskunft. Neben Berichten über Ereignisse am Hof, Reiseschilderungen, Klagen über höfische und politische Pflichten ist es vor allem die Beziehung Goethes zu Frau von Stein, die in den Briefen thematisiert wird.¹⁰ Christiane Vulpius spielt eine ganz andere Rolle im Leben von Goethe als Charlotte von Stein, das werden wir in den folgenden Kapiteln sehen.

3. Darstellung von zwei Persönlichkeiten

3.1. Goethe, der große Reisende

In Straßburg, wo er seine juristischen Studien vollendet hat, begegnet Goethe Herder, der entscheidend für Goethes Entwicklung wird. Durch Herder wird er z.B. auf die Volksdichtung hingewiesen. In Straßburg schließt sich Goethe einem Kreis junger Dichter des Sturm und Drang an und wird bald der berühmteste Vertreter dieser Kunstrichtung. Seine Werke, das Drama "Götz von Berlichingen" und der Roman "Die Leiden des jungen Werthers" machen den jungen Goethe in ganz Deutschland bekannt. Neben Literatur hat er großes Interesse für die Naturwissenschaften. Ihm gelingt es, durch eigene Entdeckungen die zu seinem Forschungsgebiet gehörende Wissenschaft weiterzubringen. Die Frauen und die Reisen spielen ebenso große Rolle in Goethes Leben wie die Literatur und die Wissenschaft. Seine Werke sind die Zeugen dafür. Er reist viel sowohl im Inland als auch im Ausland. In Italien kommt er zweimal herum. 1786 fährt er zu erst dorthin. Diese Reise bildet den Hauptwendepunkt in Goethes Leben. Er selbst bezeichnet diesen Aufenthalt als die Zeit seiner Wiedergeburt. Er erlebt Kunst und Natur unter dem Himmel Italiens.

¹⁰ Jeßing, Benedikt: „Goethe als Briefschreiber“ in: Witte, Bernd: *Goethe-Handbuch. Band 3. Prosaschriften*, Stuttgart, Weimar: Metzler 1997, S. 430-473.

Die Reisen sind gut zum Denken, Vergessen, zur Arbeit, sie dienen aber auch dazu, neue Ideen, Gegenden, Menschen kennen zu lernen. Goethe muss weder zu Hause noch während seiner Reisen den Mangel an Frauen fühlen. Er verewigt sie in seinen Werken, die Freundschaft, die Leidenschaft, die Liebe durchdringen seine Gedichte. In Weimar hat er eine Freundschaft mit Charlotte von Stein. Diese unerfüllte Liebe zu ihr treibt ihn unter anderen damals nach Italien. In seinem Amt hat er auch viel zu tun, es verhindert seine Produktivität als Dichter.¹¹ Er kann Charlotte aber aus seinem Kopf nicht treiben, schreibt ihr Briefe, wie sehr sie ihm fehlt. Charlotte fühlt sich gekränkt, weil Goethe nach Italien heimlich gefahren ist. „Die letzte Spur dieser krankhaften Leidenschaft war jetzt, ohne dass es ihm deutlich bewusst geworden, in der großen Genesung unter südlichem Himmel verschwunden. Und gerade da war es, was Frau von Stein, mit weiblich scharfem Auge, bei seiner Heimkehr sofort erkannte. Der Bruch war somit unvermeidlich geworden.“¹²

Erst nach 2 Jahren kehrte er nach Weimar zurück. Er ist verwandelt, will ein neues Leben beginnen. Er hofft, dass die Freunde und Bekannten seine veränderten Anschauungen akzeptieren. Doch gerade sie bleiben, die sie waren. Er versteht sie nicht mehr, wie auch sie ihn nicht verstehen. Schon in den ersten Wochen nach der Rückkehr wird für ihn spürbar, dass eine Kluft entsteht, dass er in der alten Gesellschaft ein Einsamer, ein Isolierter ist. Er beginnt, sich nach einem Zuhause zu sehnen, nach einem Menschen, der es ihm versichern kann: „Ich wünsche mir eine hübsche Frau, / Die nicht alles nähme zu genau, / Doch aber zugleich am besten verstünde, / Wie ich mich selbst am besten befände.“¹³ In Christiane Vulpius findet er diese Frau.

3.2. *Christiane Vulpius, „das kleine Naturwesen“*

Goethe ist eine hervorragende Persönlichkeit der deutschen Literatur. Ich habe über ihn viel gelernt und von ihm viel gelesen. Das ist aber mir unbekannt gewesen, dass er eine Gemahlin hat. Für viele Literaturfreunde ist es keine Neuigkeit, dass viele Frauen in Goethes Leben eine Rolle gespielt haben: z.B. Charlotte von Stein, Friederike

11 Geerds, Hans-Jürgen: *Johann Wolfgang Goethe. Biografien*, Leipzig: Philipp Reclam 1977. S. 128.

12 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. IX.

13 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 49-50.

Brion, Ulrike von Levetzow. Goethe hat diese Frauen geliebt und in seinem Werk verewigt. Doch nur eine Frau war für Goethe mehr als nur eine Episode und ein Abenteuer seines Lebens: Christiane Vulpius. Mit ihr hat er den wichtigsten Teil seines Lebens verbracht, mit ihr hat er eine Familie gegründet. Trotzdem ist von Christiane in vielen Goethe-Biographien nur an wenigen Stellen kurz die Rede: 1788 bei der Begegnung im Park, 1806 bei der Verhehlung und 1816 bei Christianes Tod.

Woher stammt die Familie Vulpius, wer sind Christianes Vorfahren? Wer ist die Frau, die so gegensätzliche Reaktionen aus den Menschen ausgelöst hat? Wer ist die Frau, die 28 Jahre mit Goethe gelebt hat? Mit Hilfe verschiedener Bücher ist es mir gelungen, Christianes Familie von näher kennen zu lernen, in die Kindheit von Christiane, in ihr Leben einzublicken.

In Weimar ist der Name ‚Vulpius‘ nicht völlig unbekannt. Der Vater von Christiane, Johann Friedrich Vulpius hat das ständige Gesprächsthema der Weimarer Gesellschaft gebildet. Die Familie hat unter unglücklichen Lebensumständen gelebt. Die Gesellschaft hat es dem Vater auf die Rechnung gesetzt, aus dem Grund, dass er viel getrunken hat und hat nichts im Leben erreichen können.

Sieht man aber die Abstammung von Christiane, kann man unter den Vorfahren Geistliche, Kantoren, Juristen finden. Das bedeutet also, dass Christiane, die von der Weimarer Gesellschaft verachtet wurde, der Gesellschaft und dem Goethe gegenüber, gesellschaftlich nicht unebenbürtig ist. Die Familie Vulpius hat zu der Zeit des Urgroßvaters ihren Namen dem Zeitgeschmack der privilegierten Schichten lateinisiert: der ursprüngliche Name lautete ‚Fuchs‘. Über die Vorfahren der Familie ist aber zu jener Zeit nichts bekannt.

Der Vater von Christiane hat in Jena Jura studiert. Als sein Vater aber gestorben ist, hat die Mutter seine Ausbildung nicht finanzieren können. Eine Zeit lang hat er beim Fürstlichen Amt Weimar ohne Entlohnung gearbeitet, nur um sich weiterbilden zu können. 1759 wurde er zum Amtskopisten und bald danach zum Amtsassistenten ernannt. Dann hat er eine Familie gegründet. Die Familie Vulpius lebt unter armen Umständen. Sie sind vier, der Vater, die Mutter, Christiane Margarethe Riehl, der drei Jahre ältere Bruder, Christian August Vulpius und Christiane selbst, mit vollem Namen: Johanna Christiana Sophia. Leider verlieren die Geschwister ihre Mutter sehr früh. Nach dem Tod der Mutter heiratet Christianes Vater ein zweites Mal und zeugt mit der neuen Frau weitere vier Kinder. Um diese Familie ernähren zu können, will der Vater eine besser besoldete Stelle beim Amt antreten, erfolglos. In dieser ausweglosen Lage sucht er

immer öfter das Wirtshaus auf. Deshalb verurteilt die Gesellschaft ihn, sie glaubt, dass er für seine Familie nicht sorgen kann. Sie bezeichnet ihn und seine Angehörigen als „Pöbelfamilie“. Über den Vater kann man vieles sagen, nur das nicht, dass er nicht für seine Familie lebt. Bei allem Elend bemüht sich der Vater, seinen Kindern ein guter Vater zu sein.

Arme Familien haben keine Möglichkeit, alle ihrer Kinder studieren zu lassen. Bevorzugt sind die Söhne. Der Vater tut auch alles für die Ausbildung seines Sohnes. Er ermöglicht ihm ein Jurastudium, das er selbst hat abbrechen müssen. August geht nach Jena, später nach Erlangen, studiert neben der Rechtswissenschaft auch Geschichte, Heraldik und Numismatik. Er will aber nicht Jurist werden, sondern Schriftsteller. Er beginnt schon früh, Gedichte, kleine Geschichten, Romane, Dramen, vor allem aber modische Prologe und Epiloge für das Theater zu schreiben.

August Vulpius hat viel gelesen, alles gekannt, was die Schriftsteller damals geschrieben haben. Natürlich hat er auch Goethes Werke gelesen, wie alle gebildeten Menschen seiner Zeit. „Die Leiden des jungen Werthers“ ist 1774 zur Herbstmesse in Leipzig erschienen. Der in Briefform geschriebene Roman hat spektakulärste Ereignisse in der deutschen Literaturgeschichte ausgelöst, trotzdem hat er großen Erfolg durch seine Empfindsamkeit, durch die negative Einstellung des Helden zu der herrschenden Gesellschaftsschicht, durch seine Kritik an den Verhältnissen der Zeit und den sozialen Zuständen erreicht und wurde für die junge Generation zum Symbol des Kampfes gegen jede Art von Unterdrückung. Auf August hat das Buch auch eine Wirkung ausgeübt. Goethe ist sein Vorbild, so verfolgt er das allgemeine Fieber, das um den Roman entstanden ist.

August spielt im Leben von Christiane eine sehr wichtige Rolle. Er ist drei Jahre älter als Christiane. Er hat noch in seinen Studienjahren und neben seinen Arbeiten seine Geschwister nicht vergessen. Er hat sich um sie gekümmert, besonders Christiane hat ihm nahe gestanden.

Die Arbeit im Haus, die Sorge um ihre kleineren Geschwister lassen Christiane wenig Zeit, Bücher zu lesen oder sich eingehend mit geistigen Problemen zu beschäftigen.¹⁴ Ein, aus dem Jahre 1800 stammender Brief, den sie Goethe geschrieben hat, ist der Beweis dafür, dass es in ihren späteren Lebensjahren manchmal

¹⁴ Damm, Sigrid: *Christiane und Goethe. Eine Recherche*, Frankfurt am Main: Insel Verlag 2005. S. 20-105.

vorgekommen ist, dass sie in ihr Hand ein Buch nimmt:

„... ich bin recht froh, daß die Abende wieder etwas ist, denn ich habe alle Abende vor langer Weile gelesen und bin allemal um halb 9 Uhr zu Bette gegangen. Aber einmal bin ich so ins Lesen hineingekommen, daß ich bis um 1 Uhr gelesen habe; und wenn der Gustel auf dem Kanapée sich nicht geregt hätte, ich hätte noch länger gelesen. ...“¹⁵

Obwohl sie zurückgezogen und still lebt, erfährt sie aber immer über die Umwälzungen der Zeit, die revolutionären Ideen der Stürmer und Dränger, die Ereignisse in der Stadt. August ist die Person, die den Zusammenhang zwischen Christiane und der Welt bedeutet. Sie lebt nämlich in einer Welt, in der der Besuch einer höheren Schule für Mädchen nicht in Frage kommt. Die schulische Ausbildung besteht vor allem aus Religionsunterricht. Die Mädchen sollen das Ziel haben, einen passenden Mann zu finden. Ohne Mitgift ist es aber schwer, zu heiraten. So bleibt Christiane nicht anderes übrig, als dass sie die Geschichten des jungen, vieles erlebten Schriftstellers anhört. August führt mit ihr über künstlerische Probleme, das Leben in der Stadt oder in der Welt oft lange Unterhaltungen. Er liest ihr sowohl eigene als auch Gedichte und kleine Geschichten von anderen Schriftstellern vor. So lernt sie durch ihn die geistigen Strömungen der Zeit kennen. Vor Christiane ist auch das großen Anklang auslösende Buch von Goethe, „Die Leiden des jungen Werthers“ nicht unbekannt. Sie findet es wegen des Schlusses schrecklich. Sie kann sich es nicht vorstellen, wie man sich selbst umbringen kann, wenn das Leben so schön ist.¹⁶

Christiane bittet bei der Begegnung im Park für ihren Bruder um eine Unterstützung. Der Dichter lädt sie in sein Gartenhaus ein und macht sie zu seiner Lebensgefährtin. Auf Goethes Wunsch gibt sie ihre Arbeit in der Blumenfabrik auf, er nimmt sie in sein Haus als Wirtschafterin auf, die für den Haushalt und den Garten verantwortlich ist. Er findet sie einfach, kindlich, warm und herzlich. Das Schicksal der Beziehung von Goethe und Christiane ist durch die erste Begegnung besiegelt. Goethe weiß, was er will. Das Mädchen, das ihn ohne Berechnung, aus der Fülle ihrer Gefühle heraus liebt, kann ihm das schaffen, was andere Frauen nie zustande gebracht haben – ihm eine Heimat geben.¹⁷

15 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 136.

16 Damm, Sigrid: *Christiane und Goethe. Eine Recherche*, Frankfurt am Main: Insel Verlag 2005. S. 20-105.

17 Geerdts, Hans-Jürgen: *Johann Wolfgang Goethe. Biografien*, Leipzig: Philipp Reclam 1977. S. 145.

3.3. Das gemeinsame Leben

Der 12. Juli 1788 – ein wichtiges Datum im Leben zwei Personen, ein Datum, das diese zwei Menschen – Mann und Frau – als Beginn ihres Liebesbundes feiern. An diesem Julitag wendet sich Christiane Vulpius an Goethe, um ihn um Hilfe für ihren Bruder zu bitten. Wie nimmt dieses Verhältnis seinen Beginn? Mit welchen Schwierigkeiten müssen sie rechnen? Was denken sie selbst über dieses Verhältnis und voneinander? Auf diese Fragen kann man noch nicht mit Hilfe der Briefe antworten. Schilderungen verschiedener Autoren stehen zur Verfügung, um die Zeit und diese zwei Menschen kennen lernen zu können.

Für Christiane bringt die märchenhafte Veränderung ihres Lebens nicht nur höchstes Glück, sondern auch Anfeindung und Demütigung. Er kennt die Gefahr, dass sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen bleiben, dass man sie verhöhnen, beleidigen wird. Um so höher schätzt er ihre Tapferkeit, ihren Mut. Christiane versteht, dass sie nur heimlich treffen können, dass Goethe auf seine hohe Stellung bei Hof Rücksicht nehmen muss. Sie selbst ist im eigenen Interesse darauf bedacht, in der kleinen Stadt, wo jeder jeden kennt, nicht ins Gerede zu kommen. Die Nachricht von dem Verhältnis des Dichters zu Christiane verbreitet sich in Weimar. Das Opfer ist Christiane. Man nimmt es dem großen Mann, der von allen verehrt und bewundert wird, sehr übel, dass er sich zur Lebensgefährtin ein „ungebildetes Fabrikmädchen“ erwählt. Ein lockeres Verhältnis hätte man ihm verziehen. Es ist sehr wichtig, dass sie in der Liebe der anderen sicher sind. Sowohl jetzt als auch in den späteren versucht Goethe, Christiane auch weit von dem Zuhause in Briefen zu trösten:

„... Was die Menschen überhaupt betrifft, so thu ihnen nur so viel Gefälligkeiten, als Du kannst, ohne Dank von ihnen zu erwarten. Im Einzelnen hat man alsdann manchen Verdruß, im Ganzen bleibt immer ein gutes Verhältniß.“¹⁸

Goethe zeigt auch in der Öffentlichkeit, wie zufrieden und glücklich er ist. Besonders Freunden und Bekannten gegenüber, von denen er weißt, dass sie sein Verhältnis missbilligen, macht er kein Hehl daraus. Er betrachtet seine Liebesbeziehung zu Christiane als regelrechte Ehe: „Ich bin verheiratet, nur nicht mit Zeremonie.“¹⁹

18 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 125.

19 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knaur [1980]. S. 21.

Christiane hat ihren Platz in Goethes Dasein. In seinen großen Dichtungen setzte er vielen Frauengestalten, die ihm begegnet sind, ein unvergängliches literarisches Denkmal. Die Frauen, die in seinen Werken leben, konnte Goethe nicht an sich binden. Christiane ist die einzige Frau, mit der er zusammen leben konnte und leben wollte. Die Frauen, mit denen er nicht leben konnte, leben in seinen Werken. Christiane wird Goethes Dasein und Schaffen begleiten und beschützen. Sie ist seine stille Beraterin, seine bescheidene, aber unermüdliche Helferin, seine wundervolle Geliebte, seine treue Gefährtin. Sie bewundert, sie liebt ihn und ermöglicht ihm so die Fortsetzung seines dichterischen Werks. Seine Geisteskraft gesellt sich zu ihrer Lebenskraft. Für seine schöpferische Arbeit schafft sie die unentbehrliche Atmosphäre.²⁰

In den Jahren seiner Beziehung zu Christiane reist Goethe auch viel. Oft weilt er, meist wochen- oder monatelang, in Jena, um sich dort ungestört seinen literarischen Arbeiten widmen zu können. Karlsbad ist sein geliebter Kurort, wenn er sich erholen wollte, reiste er hierher, im allgemeinen ohne Christiane. Nach der französischen Revolution muss er in den von Österreich und Preußen erklärten Krieg, um die Monarchie von der Revolution zu retten. 1790 übernimmt er eine zweite italienische Reise. Diesmal, ganz im Gegensatz zu seiner ersten Italienreise, fällt Goethe der Abschied schwer. Das Gefühl der Bindung an seine Familie, an die geliebte Frau und seinen kleinen Sohn, machen die Trennung für ihn schmerzlich.²¹

Christiane muss allein in Weimar ausharren, Haus und Garten versorgen und versuchen, mit dem Wirtschaftsgeld auszuhalten, worauf sie sich übrigens nicht immer verstand. Die Einsamkeit ist für Christiane häufig nur schwer zu ertragen, insbesondere da die Weimarer Gesellschaft sie ächtet. Christiane will sich nicht immer Goethe beschweren, sie bricht aber manchmal in ihren Briefen aus²²:

„Ohne Dich ist mir alle Freude nichts; ich habe, seit ich von Frankfurt weg bin, keine rechte vergnügte Stunde gehabt. Ich habe es Dir immer seither verschwiegen, aber länger will es nicht gehen. Ich habe mir auch alle mögliche Zerstreung gemacht, aber es will nicht gehen; selbst das Schauspiel will nicht recht schmecken. Sei ja nicht böse auf mich, daß ich Dir so einen gramseligen Brief schreibe, er ist ganz aus dem Herzen raus.“²³

20 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 120-121.

21 a.a.O. S. 124.

22 Christiane Vulpius. Das "kleine Naturwesen", www.deutsche-liebeslyrik.de/anderes.html. 2005.ápr. 6.

es will nicht gehen; selbst das Schauspiel will nicht recht schmecken. Sei ja nicht böse auf mich, daß ich Dir so einen gramselichen Brief schreibe, er ist ganz aus dem Herzen raus.“²³

Es ist also zu sehen, dass sie noch während seiner manchmal monatelangen Abwesenheit den Kontakt halten. Die Briefe helfen ihm, seine Familie zu sich selbst etwas näher zu fühlen. Durch Christianes Briefe erhält er Nachricht über alles, was in Weimar geschieht. Goethe versucht, sie aus der Ferne zu trösten. Christiane soll sich nicht mit den Menschen befassen, die über sie klatschen. Sie soll nur genießen, was ihr das Glück gegönnt hat. Das Wesen ist, dass sie einander haben und lieben.

Zu Beginn des Jahres 1797 versucht Goethe, die Stellung seiner Lebensgefährtin auch wirtschaftlich zu festigen. Er will Christiane und den Jungen sicherstellen, will die beiden für den Fall, dass ihm etwas zustößt, finanziell unabhängig machen. Das einfachste wäre natürlich eine Eheschließung, dadurch würde Christiane, ohne verschiedene testamentarische Verfügungen, zur Erbin seines Vermögens und August, sein Sohn, zum Nacherben. Aber eine Eheschließung kommt für Goethe kaum in Betracht. „Ich bin doch verheiratet, nur eben nicht mit Zeremonie“ – antwortet er immer so auf die seine Beziehung mit Christiane zerlegenden Fragen. Außerdem hält er Zeremonien für nutzlose und rein äußerliche Formalitäten ohne Sinn und Zweck. Er ist auch dessen im Bilde, dass eine Eheschließung mit Christiane für ihn und den ganzen Hof schwere Minuten verursachen würde. Der Hof könnte glauben, dass er ihn nur provozieren will. Er darf auch Christiane nicht vergessen, mit einer Ehe würde er nur ihre Lage in der Weimarer Gesellschaft weiter erschweren. So entscheidet er für eine testamentarische Absicherung mit der Einwilligung seiner Mutter. Goethe bestimmt in seinem Testament August, seinen Sohn, zu seinem Universalerben und gewährt dessen Mutter, Christiane Vulpius, die er als seine „Freundin und vieljährige Hausgenossin“ bezeichnet, zeit ihres Lebens die Nutznießung allen festen und beweglichen Gutes, das der Testator im Zeitpunkt seines Todes in den Weimarer Landen besitzt.²⁴

23 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 88.

24 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knaur [1980]. S. 199-200.

Die Weimarer Gesellschaft öffnet aber ihre „Toren“ für neue Mitglieder nur langsam. Es gibt Frauen, die versuchen, das Zusammentreffen mit Christiane zu vermeiden. Hierher gehören z.B. Frau von Stein und Schillers Frau. Christiane bekommt von Goethe ein kleines Haus nicht weit von Weimar, wo sie sich betätigen kann. Sie empfängt Freunde und Bekannte im Haus, wird aber auch in die Nachbarschaft zu Gesellschaftsspielen und Kartenrunden eingeladen. Während des Sommers werden Ausflüge mit Picknicks in der Umgebung veranstaltet, im Winter geht man Schlittschuhlaufen. Vor allem aber besucht Christiane besonders gern die Komödie und lässt nur selten einen Ball aus.²⁵

Christiane hat mehr als einmal unter übler Nachrede zu leiden, Goethe verteidigt sie aber immer. Diese Lage beginnt aber nur dann sich zu verändern, als Christiane den schönsten Tag ihres Lebens erlebt. Das Datum ist 19. Oktober 1806, der Tag der Eheschließung von Goethe und Christiane. Goethe ist bei der Hochzeit 57 Jahre alt, seine Braut 41. Dass Goethe sein „kleines Naturwesen“ nach achtzehnjähriger Lebensgemeinschaft auch offiziell heiratet, soll verschiedene Gründe haben. Erstens verschafft er seinem unehelich geborenen Sohn August damit endgültig den Status des legitimen Erben und seiner Frau den der legitimen und pensionsberechtigten Witwe. Zweitens wollte er seiner Frau in aller Öffentlichkeit für ihre Treue danken.²⁶ Die Weimarer haben Goethe diesen ihrer Auffassung nach unpassenden Schritt übel genommen, und da sie ihn selbst nicht anzugreifen wagten, suchten sie seine Frau zu treffen. In einem Zeitungsartikel heißt es: „Goethe ließ sich unter dem Kanonendonner der Schlacht von Jena und Auerstedt mit seiner vieljährigen Haushälterin, Demoiselle Vulpius, trauen, und so zog sie allein einen Treffer, während viele tausend Nieten fielen.“ Dieser Artikel erbost Goethe wegen der niederen und gemeinen Gesinnung Christiane gegenüber sehr. Seine Antwort lautet so: „Ich bin nicht vornehm genug, daß meine häuslichen Verhältnisse einen Zeitungsartikel verdienen; soll aber was davon erwähnt werden, so glaube ich, daß mein Vaterland mir schuldig ist, die Schritte, die ich tue, ernsthaft zu nehmen: denn ich habe ein ernstes Leben geführt und führ’ es noch!“²⁷

Nach der Trauung strebt Goethe, Christiane in die gebildeten Kreise einzuführen. Sie ist jetzt „Frau Geheimrätin von Goethe“, rechtmäßig angetraute

25 a.a.O. S. 229-234.

26 Christiane Vulpius. Das „kleine Naturwesen“, www.deutsche-liebeslyrik.de/anderes.html. 2005.ápr. 6.

27 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 274.

Gemahlin der „Weimarer Exzellenz“. So muss sie von der Gesellschaft anerkannt werden, auch wenn es verschiedenen Damen in den adeligen Zirkeln noch so schwer fällt. Es gibt viele Freunde – wie z.B. Johanna Schopenhauer -, die ihm Hilfe leisten. Sie empfangen Christiane lieb. Sie berichtet Goethe mit Freude in ihren Briefen darüber, an was für gesellschaftlichen Ereignisse sie teilnimmt, wer sie besucht.²⁸

Die Anschauung über Christiane beginnt sich zu ändern. Goethe macht daraus kein Geheimnis, wenn seine Frau irgendwie beleidigt wird, richtet sich diese Beleidigung unmittelbar gegen ihn. So streben die Damen der Weimarer Gesellschaft danach, irgendwelche Beziehung zu Christiane auszubilden. Sie laden sie in ihre eigenen Häuser ein. Es ist also Goethe gelungen, Christiane gesellschaftliche Anerkennung zu erkämpfen.²⁹

Solange die Einstellung der Gesellschaft zu Christiane sich langsam verändert, ändert sich die Persönlichkeit von Christiane nicht. Goethe betont oft, dass er sich darüber sehr freut, dass sie während der Zeit aus ihrer Individualität nichts aufgegeben hat: „Sollte man wohl glauben, daß diese Person schon zwanzig Jahre mit mir gelebt hat? Aber das gefällt mir eben an ihr, daß sie nichts von ihrem Wesen aufgibt und bleibt, wie sie war.“ Er will sie zu keiner gebildeten Dame entwickeln. Sie ist unfähig, das geistige Leben ihres Gatten zu schätzen oder zu teilen. Wie zum Schreiben, so fehlte Christiane auch die Geduld zum Lesen. Nur aus Langweile nimmt sie ein Buch in die Hand. Karoline Jagemann, die alles andere als eine Freundin der Christiane ist, stellt im Zusammenhang mit Christianes unveränderter Natur fest: „Man muß es ihr nachsagen, daß sie darum den Kopf nicht höher trug und ihre Gewohnheiten nicht veränderte.“³⁰

Ihr Briefwechsel umfasst fast die ganze Zeit ihrer Beziehung. Es gibt fehlende Briefe, ihrem gemeinsamen Leben kann man aber durch die übrig gebliebenen Briefe auf der Spur folgen. Wer nur ihre Briefe liest und über keine Hintergrundkenntnisse verfügt, kann sich auch diese zwei Menschen, ihr Leben vor sich vorstellen. Im folgenden Kapitel versuche ich auch, ihre aneinander geschriebenen Briefe zu untersuchen, dadurch die Briefschreiber kennen zu lernen und mit anderen bekannt zu machen.

28 a.a.O. S. 277-278.

29 a.a.O. S. 279-280.

30 a.a.O. S. 271.

4. Der Briefwechsel zwischen Goethe und Christiane

Der Briefwechsel Goethes ist sehr unvollständig erhalten. Die Briefe von Goethe an Christiane vor 1792 und umgekehrt fehlen. Man kann sich aber vorstellen, wie viel Sehnsucht nach Christiane und Zärtlichkeit für den kleinen August sie ausdrücken können. Auch nach 1797 vernichtet Goethe wiederholt Briefschaften in Masse, wie z.B. die Briefe Christianes aus den Jahren 1804 bis 1809. Trotz allen diesen Verlusten beläuft sich die Zahl der erhaltenen Briefe immer noch auf 601, 354 von Goethe, 247 von Christiane.³¹ Während meiner Arbeit verwende ich die Ausgabe von 1956, die von Hans Gerhard Gräf zusammengestellt worden ist.

In den ersten Jahren ihres Verhältnisses entstehen keine Briefe. Das kann mehr Gründe haben. Zu dieser Zeit reist Goethe wenig. Andererseits kommt es auch vor, dass er von seinen Reisen keine Briefe schickt. Interessiert er sich vielleicht nicht für die Daheimgebliebenen? Liebt er sie nicht? Wahrscheinlich stellt er sich auch oft ähnliche Fragen. Weiß er genau nicht, wie er sich mit Christiane verhalten soll? Er will wahrscheinlich von Christiane räumlich weit sein, um über diese Beziehung nachdenken zu können, deshalb reist er auch zweimal nach Italien. Er braucht Raum und Zeit, Distanz und Freiheit, um nachzudenken, welche Bedeutung Christiane und das Kind für sein Leben haben. Von dieser Reise schreibt er an Herder: *„sie liegen mir sehr nahe und ich gestehe gern, daß ich das Mädchen leidenschaftlich liebe. Wie sehr ich an sie geknüpft bin, habe ich erst auf dieser Reise gefühlt.“*

4.1. Schreibweise der Briefe

Von Goethes Briefen sind sehr viele eigenhändig geschrieben, die Mehrzahl ist aber diktiert. Misswollende Kritiker schreiben es dem zu, dass Goethes Gefühl für Christiane in den späteren Jahren an Wärme verliert. Es ist aber nicht so, denn sehr früh beginnt Goethe sich an das Diktieren zu gewöhnen. Die mechanische Tätigkeit des Schreibens hindert nämlich den Fluss seiner Gedanken: ‚Ich bin niemals zerstrueter, als wenn ich mit eigener Hand schreibe: denn weil die Feder nicht so geschwind läuft, als ich denke, so schreibe ich oft den Schlußbuchstaben des folgenden Worts.‘

31 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. XVII-XVIII.

Er empfindet sehr wohl, dass der Empfänger das eigenhändig Geschriebene hoch bewertet. So greift er am Schluss der Briefe häufig zur Feder.

Für Christiane ist das Schreiben ein Alptraum. Das beginnt damit, dass sie sich zum Tisch setzen muss, wenn sie sich zum Schreiben entschließt. Es fällt ihr aber schwer, sie ist ja ein beweglicher und fleißiger Mensch, der für den geliebten Mann noch diese unerwünschte Tätigkeit auch tut. Das ist für sie kein Problem, was sie in den Briefen mitteilen soll. Die Tinte und Feder verursachen für sie schwere Minuten, sie wollen nie das und so schreiben, was Christiane möchte. Damals mussten die Feder geschnitten werden, um schreiben zu können. Für Christiane macht es Schwierigkeiten, die Feder schreibfähig zu tun. Als sie mit diesen fertig ist, kann das Briefschreiben nur kommen.³²

Die Ausdrucksfähigkeit, die Überzeugungskraft, die die Briefe ausstrahlen, sind unkonventionell, anschaulich und warmherzig. Christiane kümmert sich nicht um die gesellschaftliche Norm, sie schreibt, wie sie spricht. Ihre Briefe sind in Schreibweise und Natürlichkeit mit den Briefen von Frau Rat Goethe zu vergleichen. Es ist also nicht zufällig, dass sie nach ihrer Bekanntschaft miteinander ein gutes Verhältnis pflegen. Goethes Mutter empfindet für Christiane so, als ob sie ihre Tochter wäre.

Christiane stammt aus einem gebildeten, aber verarmten bürgerlichen Haus. Zeitweise geht sie in die Schule, obwohl sie für ihre Geschwister und den Haushalt sorgen muss. Die Weimarer Schulordnung schreibt zu dieser Zeit vor, dass alle Kinder vom 6. bis 12. Jahr in die Schule gehen müssen. Dort wird das Lesen erlernt und geübt, damit die Menschen unmittelbar Zugang zum Wort Gottes finden. Der Religionsunterricht steht im Mittelpunkt. Christianes Hauptlektüre ist also in ihren Mädchenjahren die Bibel. So lässt sich folgern, dass Christiane einen Teil ihrer Orthographie dieser Lektüre verdankt. In Christianes Briefen kommt die Weimarer Mundart noch reichlich zu Wort. Auch die Briefe der Frau Rat Goethe sind nicht frei von mundartlicher Färbung.

Für Goethe ist der Frankfurter Dialekt die Muttersprache. Christianes Briefe in der Weimarer Mundart erschweren ihm anfangs das Lesen. Wenn Goethe sich die Sätze aber laut vorliest, hört er seine Christiane sprechen und versteht jedes Wort. Christiane verfügt über eine Allgemeinbildung. Es ist auch kein Zufall, sie hat ja einen

32 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. XVIII-XIX.

hoch gebildeten 'Hauslehrer': ihren Bruder August, zu dem sie ein besonders herzliches Verhältnis hat, und danach ist Goethe ihr Lebens- und Gesprächspartner. Das Briefschreiben fällt ihr oft schwer, deshalb hat sie Freude, als ihre Gesellschafterin Caroline Ulrich in späteren Jahren die Mühe des Schreibens übernimmt.

Christiane weiß, dass Goethe sie liebt. Wenn sie in ihren Briefen an den 'Herrn Geheimerath', der Goethe für sie im offiziellen Verkehr noch lange bleibt, Worte so auf das Papier bringt, wie sie sie spricht oder wie sie glaubt, dass sie geschrieben werden, so tut sie es in der Gewissheit, dass er sie schon verstehen wird. Goethe ermuntert Christiane zu ihren Briefen und bemerkt selbst einmal: "Ein Wort schreibe ich mit dreierlei Orthographie und was die Unarten alle sein mögen." Er dichtet im Hinblick auf Christianes Mitteilungen den Vers: „Welche Schrift ich zwei-, ja dreimal hinter einander / Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt!“³³

4.2. Wie sprechen sie einander an?

„Behalte mich lieb“, „Liebe mich, wie ich dich liebe“ – sie sind kurze Sätze, aber von großer Bedeutung. Sie sind dort in den meisten Briefen, und beweisen, dass diese Briefe von zwei verliebten Menschen geschrieben werden.

Wenn man einen Brief schreibt, verwendet man bestimmte Anfangs- und Schlussformeln, denke ich dabei an Anredeformeln und die Unterschrift. Wie ich es merken kann, hat Goethe nie versäumt, die Briefe zu unterschreiben. Er hat immer denselben Buchstabe verwendet: *G*. Damit hat er eine einfache Lösung gewählt, er ist nämlich schon zu seiner Lebzeit eine berühmte Person, alle kennen und sprechen ihn als Goethe an, so ist es nicht überraschend, dass er sich auch in seinen Briefen so genannt hat. Aber auch seiner Frau gegenüber? Wie hat Christiane ihn angesprochen? Das wissen wir nicht, wie sie sich ihm gegenüber verhalten hat, aber in den Briefen hat sie ihn auf vielerlei Weise angesprochen. Oft hat sie ihn „*Lieben Geheimrat*“ genannt, so der *G*. kann auch Geheimrat bedeuten, es ist aber nicht wahrscheinlich. „*Lieber*“, „*Lieber Schatz*“, „*Lieber Bester*“ sind ihre oft verwendeten Anredeformeln, dennoch hat Goethe seine Briefe nie so unterschrieben wie z.B. ‚Dein Schatz‘.

33 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 126-130.

Goethe gegenüber finde ich bei Christiane eine Menge von verschiedenen Variationen auf Unterschriften: *C.V.*, *Christiane*, *Christiane V.*, *V.*, *Christiana*.

„*Leb wohl, Du Süßer. Deine Dich ewig liebende Christel.*“³⁴

Wie sie ihren Brief unterschreibt, hängt es nicht von dem Inhalt des Briefes oder von ihrer Laune. Nur eine Unterschrift hat ihren Grund. Nach dem 19. Oktober 1806 sind fast alle ihrer Briefe als *C.v.G.* oder *C.v.Goethe* unterschrieben. Dieses Datum ist der Tag ihrer Hochzeit. Dass Goethe sie als seine Frau anerkannt hat, bedeutet das für sie sehr viel.

4.3. Themen der Briefe

Was ist aber das Thema dieser Briefe? Was halten sie für wichtig, dem anderen mitzuteilen? Während ich es erzähle, muss ich auch in ihr Leben einen Einblick gewähren. Ohne diese Kenntnisse wäre nämlich die reine Aufzählung der Inhaltsangaben sinnlos. Ich will die einzelnen Briefen kommentieren, um für die Leser es klar zu sein, was und warum so sie schreiben. Neben der Beantwortung der Fragen auf den Inhalt möchte ich also in diesem Kapitel auch auf die Länge und die Häufigkeit der Briefe kommen, und wo es nötig ist, Szenen aus ihren Leben zu behandeln.

Worüber schreiben Goethe und Christiane aneinander? Denn Goethe ist ein berühmter Dichter, darf man sich trotzdem nicht einbilden, dass es sich in seinen Briefen von der Literatur, Poetik handelt, oder diese Briefe etwas wissenschaftliches in sich tragen. Im Gegenteil! Man darf keine Angst haben, sie in die Hand zu nehmen und zu lesen. Dann kann man merken, dass diese Briefe so einfach und leichtverständlich sind, als ob sie von einem anderen Liebespaar geschrieben wurden. Diese Briefe sind doch die von Goethe und Christiane, die Liebe macht nämlich keinen Unterschied unter den Menschen, sie betrachtet keine Herkunft und kein Vermögen. Das Gefühl und die Sprache der Liebe bedeuten überall und für jeden das gleiche. Obwohl diese Sprache während der Zeit bestimmt viele Verwandlungen erlebt, neue Ausdrücke in Mode kommen, andere aussterben, ist eines

34 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 14.

das wichtigste, dass die Geliebten einander verstehen. Christiane und Goethe haben auch in ihren Briefen eine Geheimsprache, obwohl es heute nicht mehr heimlich ist. Darüber möchte ich aber etwas später schreiben.

Goethe verbringt viel Zeit außer dem Zuhause. Die Briefe übernehmen in ihren Leben die Rolle des alltäglichen Gesprächs. So ist es kein Wunder, wenn die Briefe zwischen ihnen häufig verkehren. Oft kommt es vor, dass sie auf alle Briefe des Geliebten sofort antworten. So kann die Nachwelt eine so riesige Menge von Briefen lesen. Die Länge der Briefe kann von vielen Dingen abhängen, oft erklärt Christiane es mit der anstrengenden Hausarbeit.³⁵

4.3.1. Liebe und Eifersucht in den Briefen

Die ersten Briefe, die wir lesen können, stammen aus 1792, 3 Jahre nach ihrem Zusammentreffen. Es ist noch nicht spät, uns ihrem gemeinsamen Leben anzuschließen. Versuchen wir, ihr Leben aufgrund der Briefe zu rekonstruieren. Sie können uns dabei helfen, viele von beiden Seiten sind nämlich entstanden. Aus dieser Briefmenge habe ich einige ausgewählt, um diese gründlicher untersuchen und analysieren zu können. Die Grundlage meiner Diplomarbeit bilden also die 27 Briefe - 10 von Goethe und 17 von Christiane – die beigelegt sind.

Ab 1788 leben sie zusammen, in ihren Briefen geht es aber nie um die geplanten Ehe, um zu persönliche Angelegenheiten. Goethe teilt seine Gefühle, vor allem aber seine Gedanken nicht gerne mit. So ist es kein Wunder, dass auch die Liebeserklärung von Goethe erst 4 Jahren nach ihrem Zusammentreffen folgt. (Das kann ich nur aufgrund der vorhandenen Briefe sagen, es kann vorkommen, dass es schon vor einigen Jahren passiert ist.)

„... Du weißt, daß ich Dich herzlich lieb habe. Wärest Du nur jetzt bei mir! ... mein Liebchen! Es ist nichts besser als beisammen zu sein. Wir wollen es uns immer sagen, wenn wir uns wieder haben.“³⁶

35 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. XXII-XXIV.

36 a.a.O. S. 7.

Aber umso mehr kann sich Christiane bestimmt dafür freuen. Dieser Brief ist ein gutes Beispiel darauf, als Goethe den vorher Gesagten gegenüber seine Gefühle mit Christiane teilt. Das kommt nicht so oft vor, dass sich seine Gedanken fast im ganzen Brief um Christiane drehen. Er erklärt ihr seine Liebe, nennt sie „*mein Liebchen*“. Wenn man von seiner Geliebten entfernt ist, fühlt man nur dann, wie es wichtig ist, einen Partner zu haben. Goethe schreibt diesen Brief aus dem französischen Feldzug, dort konfrontiert er damit, dass man schätzen muss, was man hat. Er drückt auch Eifersucht aus, er will der einzige Mann im Leben von Christiane sein.

*„Behalte mich ja lieb! Denn ich bin manchmal in Gedanken eifersüchtig und stelle mir vor: daß Dir ein andrer besser gefallen könnte, weil ich viele Männer hübscher und angenehmer finde als mich selbst. Das muß Du aber nicht sehen, sondern Du muß mich für den besten halten, weil ich Dich ganz entsetzlich lieb habe und mir außer Dir nichts gefällt.“*³⁷

Sie ist froh, hat einen Sohn von Goethe. Sie möchte keine anderen Männer, nur viel Zeit mit Goethe verbringen. Manchmal sehen sie einander monatelang nicht, deshalb ist sie in ihren Briefen oft begierig nach ein paar „*Schlampamps-Stündchen*“. Das ist ihr Ausdruck für Liebesstunden, Stunden von Nähe und Gespräch.

Bevor wir die weiteren Einzelheiten ihres Lebens kennen lernen würden, ist es verdient, zu beobachten, wie sich die Länge der Liebeserklärung verändert. Am Anfang einer Beziehung sagt man seinem/seiner Geliebten noch öfter, was man für ihn/sie fühlt. In den ersten Jahren haben sowohl Goethe als auch Christiane in ihren Briefen durch eine halbe Seite ihre Gefühle geschildert. Mit dem Vergehen der Zeit zieht sich die Liebe in den Hintergrund, die alltäglichen Probleme, Ereignisse treten in den Vordergrund. In den Briefen der späteren Jahre werden auch die derartigen Mitteilungen bevorzugt. Goethe und Christiane vergessen aber nie, einander daran zu erinnern, dass sie einander lieb haben.

*„So wie ich mich dieses Mal auf Dich freue, läßt sich nicht beschreiben, ich darf mir es gar nicht denken. Nun lebe wohl. Mit Liebe erwarte ich Dich wie immer und bin glücklich.“*³⁸

³⁷ Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 7.
³⁸ a.a.O. S. 394.

Goethe – wie die Männer im allgemeinen – tut sich seiner Frau gefühlsmäßig schwer auf. Das ist auch an seinen späteren Briefen zu beobachten. Er braucht nur einen einzelnen Satz, um sich von Christiane zu verabschieden. Ein einzelner Satz ist für ihn genug, um ihr zu sagen, was sie in einigen Sätzen tut:

*„... lebe wohl, gedenke mein und liebe mich...“*³⁹

Manchmal drückt er aber seine Gefühle – wie es zu einem Dichter passt – metaphorisch aus:

*„... Schicke mir mit nächster Gelegenheit Deine letzten, neuen, schon durchtanzten Schuhe, von denen Du mir schreibst, daß ich nur wieder etwas von Dir habe und an mein Herz drucken kann. ...“*⁴⁰

Es kann sein, dass diese Sätze kurz und knapp sind, drücken sie aber für Christiane das Wichtigste aus: Goethe liebt sie.

4.3.2. Ihr Sohn in den Briefen

In ihren Briefen geht es oft auch um ihren Sohn, den kleinen August. In Goethes Briefen erscheint er als Symbol der väterlichen Liebe. Goethe ist sehr stolz auf ihn, freut sich darüber, wenn Christiane über ihn etwas mitteilt. Er ist in seinen Briefen bemüht, den Knaben aus der Ferne zu leiten. August bedeutet einen lieben Trost für die einsame Christiane. Sie berichtet mit Freude dem Vater über seine Entwicklung:

*„Ich und der Kleine lieben Dich herzlich, der Kleine redet immer von Dir und lernt sehr fleißig sein a b c, das deutsche und lateinische.“*⁴¹

Von fünf Kindern, die Christiane geboren hat, ist August das einzige überlebende. Es ist also kein Wunder, dass die Mutter ihn mit fünffacher Liebe umfasst. Wenn Goethe das Söhnchen auf die Reise mitnimmt, fühlt sich Christiane doppelt allein. Manchmal sind

39 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 379.

40 a.a.O. S. 191.

41 a.a.O. S. 21.

Briefen von dem kleinen August nach den von Christiane zu lesen. Bestimmt fehlt der Vater August, er muss ja ihn wegen den Reisen viel entbehren. Goethe vergisst nie, in seinen Briefen den Kleinen zu grüßen:

*„Lebe recht wohl, grüße das Kind und sag ihm, daß ich es recht lieb habe.“*⁴²

So ist es kein Wunder, dass er sich über die Reisen mit dem Vater sehr freut. Diese Reisen sind aber nicht nur für den kleinen August genuss- und lehrreich, Goethe selbst fühlt sich verjüngt in der Gesellschaft seines Sohnes.⁴³

4.3.3. Gruß von Goethes Mutter

Ihre Beziehung wird 1789 bekannt, im Jahr, in dem ihr Sohn geboren ist. Goethes Mutter erfährt aber darüber erst 1793, Goethe selbst erzählt ihr über sein Leben in Weimar. Wie hat Christiane ihren Brief empfangen? Darüber berichtet sie Goethe in einem Brief:

*„... der Gruß von der lieben Mutter ging mir über alles, ich habe vor Freuden darüber geweint. Ich habe was ohne Dein Wissen gethan, ich habe an die liebe Mutter geschrieben und mich bei ihr bedankt, mein Herz ließ mir es nicht anders zu, ich mußte schreiben, Du wirst doch nicht böse darüber?“*⁴⁴

Aus dem Brief stellt es sich heraus, dass Christiane oft darüber nachgedacht hat, wie Goethes Mutter ist, wie sie sich ihr gegenüber verhalten würde, deshalb freut sie sich sehr über den Brief der Mutter. Sie schreibt Goethe noch in demselben Brief:

*„... am meisten freu ich mich, daß die liebe Mutter nicht böse auf mich ist ...“*⁴⁵

Es scheint also so, als ob Christiane vor der Meinung Goethes Mutter Angst hätte. Sie ist nicht nur eine der Frauen von Goethe, sie lebt schon seit 5 Jahren mit ihm zusammen, in einem Haus, sie ist die Mutter seines Sohnes, die ihres Enkelkinds.

42 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 59.

43 a.a.O. S. XXVII-XXVIII.

44 a.a.O. S. 18-19.

45 a.a.O. S. 19.

Wahrscheinlich ist es aber nicht der Grund darauf, warum Christiane es mit Goethes Mutter so geglaubt hat. Sie ist nämlich mit Goethe unebenbürtig. Wie viele andere, auch die Mutter hat sich bestimmt für Goethe keine aus einer armen Familie stammendes Mädchen vorgestellt. Für eine Mutter, wie Goethes Mutter, ist aber wichtig, dass ihr Sohn mit der Ausgewählten glücklich ist. Goethes Mutter braucht keinen Beweis, die Briefe von beiden könnten aber ihre Liebe leicht bestätigen.

Er entdeckt in sie viele Ähnlichkeiten mit seiner Mutter. Beide sind ungebildet, naiv, heiter und einfach. Er will sie nicht belehren, mit ihr hoch fliegende Diskussionen über die Weltprobleme halten. Seine Briefe an sie sind mit keinem intellektuellen Inhalt durchwoben, sind von der Alltäglichkeit bestimmt. Er beschränkt sich Christiane gegenüber auf das, was er sich von seinem kleinen Naturwesen wünscht:

„... Wir sind so nah an Champagne und finden kein gut Glas Wein. Auf dem Frauenplan solls besser werden, wenn nur erst mein Liebchen Küche und Keller besorgt. ... Sei ja ein guter Hausschatz und bereite mir eine hübsche Wohnung.“⁴⁶

Christiane erfüllt seine Wünsche, dafür kann Goethe ihr dankbar sein. Er hat die Frau gefunden, die Bett und Tisch mit ihm teilt.⁴⁷

4.3.4. Die ewige Abwesenheit

„... fehlt mir nichts als Du, mein Lieber, daß mich mit Dir freuen könnte und ich Dich an mein Herz drücken könnte und Dir sagen könnte, wie ich Dich immer herzlicher liebe und Du mein einziger Gedanke bist, denn jede Freude ist nur halb, wenn Du nicht dabei bist.“⁴⁸

Fast aus allen ihrer Briefen ist es zu entnehmen, dass sie mit Goethe viel Zeit verbringen möchte. Manchmal ist er aber monatelang weit von ihr. Es bleibt nicht anderes übrig, als dass sie Goethe ihre Erlebnisse, Gedanken schriftlich teilt. Sie wünscht immer die Zeit, als sie zusammen sein können, sich über etwas zusammen

46 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 7.

47 Damm, Sigrid: *Christiane und Goethe. Eine Recherche*, Frankfurt am Main: Insel Verlag 2005. S. 169-170.

48 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 19.

freuen können. Oft nennt sie ihn „*mein Lieber*“, demgegenüber Goethe sie „*mein Kind*“. Er bedeutet für sie den Mann ihres Lebens, was denkt Goethe aber über sie? Sie ist 16 Jahre jünger als er. Das kann ein Grund für „*liebes Kind*“ sein. Es wird aber aus seinen Briefen klar, dass er keine Vaterrolle in Christianes Leben einnehmen will.

Es ist nicht unnötig, in den Briefen seine Liebe zu ihr zu betonen. Wegen seiner Reisen verbringt sie allein mit dem Kind viel Zeit zu Hause. Oft kommen bestimmte Nachrichten in Weimer auf, die einmal sagen, dass viele Frauen um Goethe kreisen, ein andermal z.B., dass Goethe schließt eine Ehe, nur nicht mit Christiane:

*„... kommt Meisel und fragt mich ohne Umstände, ob es wahr wär, daß Du heurathst, du schafftest Dir ja schon Kutsche und Pferde an. ...“*⁴⁹

Es ist kein Wunder, wenn sie in ihren Briefen von Goethe über die „Äugelchen“ Rechenschaft verlangt. (Äugelchen ist ein Wort aus ihrer gemeinsamen Geheimsprache, bedeutet eine Annäherung an eine andere Person, darüber werde ich aber noch später schreiben.) In solchen Fällen strebt sie besser danach, Goethe ihre Liebe zu versichern:

*„... Was willst Du denn mit allen Äuglichen anfangen? Das wird zu viel. Vergiß nur nicht ganz Dein ältestes, mich, ich bitte Dich, denke doch auch zuweilen an mich. Ich will indeß fest auf Dich vertrauen, man mag sagen, was man will. Denn Du bist es doch allein, der meiner gedenkt.“*⁵⁰

Zum Grunde meiner Diplomarbeit dienen die Briefe, die zwischen Goethe und Christiane entstanden sind. Die Zahl dieser Briefe beweist nicht nur, dass sie viele Jahre lang zusammengelebt haben, sondern auch das, dass Goethe in diesen Jahren – wie immer in seinem Leben – viel gereist hat. Ich denke mich in Christianes Lage hinein. Es kann für eine junge Frau nicht leicht sein, allein mit dem Kind zu Hause zu bleiben, während ihr Geliebter in ganz Europa reist. Es stellt die Beziehung auf die Probe. Die Briefe liegen vor mir, sie drücken oft von Christianes Seite gegen diese Reisen Proteste aus:

49 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 111.
50 a.a.O. S. 271-272.

„... wenn Du in der Schweiz bist, laß mich auch immer etwas von Dir hören, und ich bitte Dich um alles in der Welt, gehe itzo nicht nach Italien! ... Bleibe ja nicht so lange aus, ich bitte Dich sehr. Ich tröste mich immer damit, daß Dir das Reisen zu Deiner Gesundheit dienlich, weil Dir das zu Hause Sitzen doch nicht gut ist; aber gehe nur nicht weiter als in die Schweiz. Du glaubst gar nicht, wie lieb ich Dich habe, ich träume alle Nacht von Dir. ...“⁵¹

Diese Reaktion ist von einer verliebten Frau verständlich, sie verhält sich manchmal wie ein Kind, sie ist hartnäckig, besteht auf die Zeit, die sie mit Goethe verbringen könnte. Wenn es nicht klappt, wählt sie einen anderen Stil in ihren Briefen:

„... Das Bübchen spricht den ganzen Tag von Ihnen; ... Leben Sie wohl und behalten mich recht lieb. Wenn Sie nicht bei mir sind, so sehe ich recht, wie lieb ich Sie habe. ...“⁵²

Beim Lesen des Briefes hat man das Gefühl, dass sie nicht Goethe diesen Brief geschrieben hat. Sie beginnt nämlich, Goethe zu siezen. Dieses „Sie“ drückt eine bestimmte Distanz zwischen ihnen aus, dessen Gründe wahrscheinlich Goethes Reisen sind. Damit will sie vielleicht ihren Zorn auf ihn ausdrücken. Diese Distanz verschwindet durch die letzten Zeilen des Briefes. Ungeachtet ihres Trotzes kann sie ihre Liebe zu Goethe nicht verheimlichen.

Was für Gedanken können in Goethe aufgrund dieser Briefe abspielen? Seine Gefühle sind wahrscheinlich doppelt. Seine Briefe beweisen, wie er Christiane liebt. Bestimmt will er von seiner geliebten Familie nicht weit sein, er soll aber arbeiten, dazu braucht er Ruhe.

„... Du weißt, daß ich zu Hause nicht zur Sammlung kommen kann, meine schwere Arbeit zu endigen, vielleicht gelingt mir es auch hier nicht und ich muß doch nach Ilmenau. ...“⁵³

Im Familienkreis kann er auf seine Arbeit nicht konzentrieren. Ihre Briefe helfen ihm aber, seine Familie auch während seinen Reisen nah zu sich selbst zu fühlen. Andererseits erinnern sie ihn daran, dass er eine Familie in Weimar hat, die er jetzt entbehren muss. Weit von ihr ist es auch oft schwer, zu arbeiten. Er kann manchmal so

51 Gräff, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 80.

52 a.a.O. S. 38.

53 a.a.O. S. 52.

fühlen, dass er durch Christianes Briefe eingeschränkt ist oder nicht das tun kann, was er will.

Um Christianes ständigen Klagen ein Ende zu machen, verwendet Goethe verschiedene Taktiken, den man auch in den Briefen auf der Spur folgen kann. Damit Christiane seine dichterische Arbeit versteht, zieht er sie darin hinzu: er erzählt ihr, womit er sich zu dieser Zeit beschäftigt, wie es ihm mit dem Schreiben geht:

„Durch die Anwesenheit des Herzogs bin ich ein wenig an meinem Gedicht gestört worden, doch ist es noch recht gut im Gange und wird gewiß fertig, wenn ich mir nur die gehörige Zeit lasse. Ich will nicht eher von hier weggehen, bis das Ganze beisammen ist, und bis die ersten drei Gesänge abgeschrieben und fortgeschickt sind.“⁵⁴

Ein anderes Mal versucht er, in Christiane einen kleinen Gewissenbiss zu erwecken. In seinen Briefen zu dieser Zeit erwähnt er die zwei wichtigsten Sachen seines Lebens: seine Familie und die Reisen. Sie sind aber in seinem Leben getrennt vorhanden: nämlich ist die Arbeit in der Nähe der Familie für ihn unmöglich. Es kommt nur manchmal vor, dass er seine Frau und sein Kind auf die Reisen mitnimmt. Er hat Christiane schon mehrmals gesagt, dass er Ruhe zur Arbeit braucht. Demgegenüber betont sie von Zeit zu Zeit – manchmal mit unter den Zeilen versteckendem Vorwurf – ihren Wunsch und den des Kindes, zusammen zu sein. Aus Goethes Antwort stellt es sich heraus, dass er für den Grund des Scheiterns seiner Reise Christiane hält:

„...auch mir ist es in der Entfernung von Dir nie recht wohl geworden, wir wollen uns nunmehr desto lebhafter des Zusammenseins freuen. Der Gefahr wegen hätte ich wohl nach Italien gehen können, denn mit einiger Unbequemlichkeit kommt man überall durch, aber ich konnte mich nicht so weit von euch entfernen. Wenn es nicht möglich wird, euch mitzunehmen, so werd ich es wohl nicht wieder sehen...“⁵⁵

Er formuliert aber nicht so offen in dem gegebenen Brief, deshalb kommt es auch noch später bei Christiane vor, dass sie versucht, Goethe von den Reisen abzuhalten. Christianes Verhalten ist verständlich, ich glaube, dass wir alle uns in einer ähnlichen Situation so verhalten würden.

54 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 58.
55 a.a.O. S. 91.

Diese Geschichte macht noch vor der Jahrhundertwende eine günstige Wendung. Es ist nicht Goethe, der nicht mehr reist. Wahrscheinlich hat Christiane über ihre Beziehung nachgedacht und eingesehen, dass es nicht so weiter gehen kann. Der Ton ihrer Briefe verändert, sie nimmt ohne eine Gegenwort Goethes Abwesenheit zur Kenntnis:

„ Da Dir es mit Deinen Arbeiten gut geht, mein Lieber, so muß ich wohl zufrieden sein, daß Du noch nicht kömmt. ... Wenn Du noch so lange bleibest, so könntest Du, wenn Du mit Deiner Arbeit fertig wärst, uns den Wagen schicken, daß wir Dich abholen ...⁵⁶

Um Goethe die ungestörten, ruhigen Arbeitsbedingungen zu versichern, beginnt Christiane, Goethe über die Probleme oder unangenehme Angelegenheiten immer etwas später zu informieren. So ist es z.B. auch mit ihren Krankheiten, sie schreibt darüber nur dann, wenn sie wieder gesund ist. Goethe ist ihr dafür dankbar:

„ Ich danke Dir, mein liebes Herz, daß Du mir von Deinem Übel nichts gesagt hast, bis es vorbei war, Du weißt, welchen herzlichen Antheil ich an Dir nehme. Es ist mir tröstlich, das gute Kind bei Dir zu wissen. ...“⁵⁷

Es scheint so, dass Christiane verstanden hat, was Goethe in seinen Briefen zu dieser Zeit betont. Wenn er weit von ihnen arbeitet, tut er auch das für sie. Wenn er daran denkt, ist es für ihn auch leichter, ihre Abwesenheit zu ertragen.

56 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 122.

57 a.a.O. S. 129.

4.3.5. Haupttugenden der Hausfrau

Wie ich schon erwähnt habe, sehnt Goethe in seinem Leben nach einer Frau, die ihm das Zuhause sichern kann. Dieser Wunsch geht ihm in Erfüllung. Goethe schätzt sehr die tätigen Frauen, so hat er viele Freude an Christianes häuslicher Tätigkeit und an ihren Berichten darüber. Oft genug lässt die Sorge für das Hauswesen, für den Garten Christiane kaum Zeit, dem geliebten Mann nur das Notwendigste mitzuteilen. So muss Goethe sich oft mit kurzen Zettelchen Christianes begnügen.⁵⁸

„Mir haben seit Montag gewaschen und getrocknet und heute bügeln mir, und die Stühle glühen, da kann ich Dir nicht mehr schreiben. Leb wohl und behalte Deinen Haus-Schatz lieb.“⁵⁹

In ihren Briefen kann man es merken, dass die Hausarbeit ihr große Freude macht, dass sie keine Mühe scheut.

Das war aber nicht immer so. 1791 ziehen sie in ein neues Haus am Frauenplan um. In der ersten Zeit in diesem Haus ist Christiane oft der Verzweiflung nahe. Das Gewirr von Zimmern, Treppenaufgängen und Fluren, in dem man sich nur schwer zurechtfinden kann, verursacht ihr anfangs Beklemmungen und lässt sie befürchten, nie und nimmer damit fertig zu werden. Auch später droht ihr die Arbeit manchmal über den Kopf zu wachsen. Sie hat aber eine natürliche Begabung für die Organisation der Hauswirtschaft, so kann sie das Haus am Frauenplan beherrschen und die vielfältigen Aufgaben meistern. Natürlich stehen ihr Hilfskräfte, Diener zur Verfügung. Doch allein die Beaufsichtigung dieser, die Einteilung der täglichen Arbeiten erfordern viel Kraft und Hingabe.

Dazu kommt noch die ewige Rechnerei mit dem Wirtschaftsgeld, das für den riesigen Haushalt nicht immer üppig bemessen ist. Zu dieser Zeit ist Goethe noch kein reicher Mann. Erst nach dem Tod seiner Mutter bekommt er mehr Geld und die Einnahmen aus der Schriftstellerei beginnen erst später zu fließen. Zunächst hat er nur

58 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. XXII-XIV.

59 a.a.O. S. 93.

seine Besoldung als herzoglicher Beamter, die für die persönlichen Aufwendungen Goethes bei weitem nicht ausreicht. Oft gibt er doppelt soviel aus wie er verdient, und immer wieder muss die Mutter in Frankfurt Geld nach Weimar schicken. Christiane hat neben der Häuslichkeit noch eine Haupttugend: sie war sparsam,⁶⁰ manchmal muss sie aber wegen den im Voraus nicht sichtbaren Ausgaben an Goethe schreiben:

„Wenn ich nicht gewiß geglaubt hätte, Du würdest heute kommen, so hätt ich Dir am Mittewoche geschrieben, daß ich kein Geld mehr habe, und so gehet es mir nun sehr schlecht. Ich bin in größther Noth, denn ich gebe der Köchin alleweile meinen letzten kleinen Thaler ...“⁶¹

Es kommt oftmals vor, dass sie auch die Ansprüche von Goethe befriedigen muss, der in Jena, Frankfurt oder anderswo verweilt. Im Briefwechsel geht es meist um häusliche Probleme oder um Dinge, die ihm Christiane besorgen und nach ihm schicken soll. In einem dieser Briefe schreibt sie :

„Hier folgen 6 Bouteillen Wein. Ich hätte mir nicht gedacht, daß Du so lange in Jena bleiben würdest.“⁶²

Ein paar Tage später schickt er einen neuen Brief:

„Alles was ich gewünscht habe, ist recht glücklich angekommen ... Ich bitte dich also aufs allerinständigste, mir mit jedem Boten-Tage etwas Gutes, Gebratenes, einen Schöpsenbraten, einen Kapaun, ja, einen Truthahn zu schicken ...“⁶³

Christiane hat eine verantwortungsvolle und mühevollen Aufgabe, während sie für den ausgedehnten Haushalt sorgt. Goethe würdigt sie und ihre Arbeit in seinen Versen: „... da gibt es, wahrhaftig, / Arbeit genug, das tägliche Mahl durch Sommer und / Winter / Schmachhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des Beutels / Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, ...“⁶⁴

60 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 178-179.

61 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 59.

62 a.a.O. S. 39.

63 a.a.O. S. 261-262.

64 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 297-298.

Obwohl der große Haushalt Christiane von früh bis spät beansprucht, lässt sie es sich nicht nehmen, sich immer wieder selber im Garten zu beschäftigen, wo dank ihrer Pflege Blumen, Sträucher und Gemüse üppig gedeihen. Sie empfindet diese Arbeit als Entspannung und Erholung. Aber auch darin muss sie Enttäuschungen erleben.⁶⁵ Diese kommen in den Briefen zu Wort, in denen sie über vergängliche und unvergängliche Werke schreibt:

*„Mit deiner Arbeit ist es schön: was Du einmal gemacht hast, bleibt ewig; aber mit uns armen Schindludern ist es ganz anders. Ich hatte den Hausgarten sehr in Ordnung, gepflanzt und alles. In einer Nacht haben mir die Schnecken beinahe alles aufgefressen, meine schönen Gurken sind fast alle weg, und ich muß wieder von vorne anfangen.“*⁶⁶

4.4. Intimsprache der Liebenden

Der Ausdruck ‚Geheimsprache‘ ist wahrscheinlich für alle bekannt. Bestimmt hatte man eine mit seinen Freunden in seiner Kindheit. Später, in der Zeit der Lieben entsteht sie zwischen den Liebepaaren. Die Liebenden geben einander Kosenamen, kreieren Wörter, die andere nicht verstehen können. So haben sie etwas Gemeinsames und Seltsames, was sie zusammenbindet.

Man kann so denken, dass diese kreative Arbeit für einen Dichter, der der Mensch der Wörter ist, eine Kleinigkeit ist. Es ist wahr, dass Goethe in seinen Gedichten Christiane verewigte, diese Gedichte sind aber an ein breiteres Publikum gerichtet. Im Briefwechsel zwischen Goethe und Christiane soll man auch nach keinen Wörter suchen, die den Text völlig uninterpretierbar machen und nur Goethe und Christiane erklären könnten. Diese Wörter tragen in sich die Lösung. Die Wörter selbst oder ihre Umgebung erraten ihre Bedeutung.

Die intime Geheimsprache, die sich zwischen Goethe und Christiane entwickelt, ist liebenswert und vertraulich. So verzeiht man einander auch kleine ‚Kurschatten‘, denn sowohl Goethe, der sich zur Erholung in der Regel in Karlsbad aufhält, als auch

65 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 179-180.

66 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 95.

Christiane, die wiederholt in ihr geliebtes Bad Lauchstädt reist, gestehen gern, dass sie kurzfristigen Flirts, den so genannten *Äugelchen*, nicht abgeneigt seien.⁶⁷ Goethe verwendet dieses Wort in einem seiner Gedichte in Form von „Äuglen“. Goethe übernimmt es von Christiane, die es – mundartlich „Äuglichen“ geschrieben - in ihren Briefen oft benutzt, besonders wenn sich der Geliebte unterwegs auf Reisen befindet und sie ihn in rührender Eifersucht vor Abenteuern mit anderen Frauen warnen will. Beide umschreiben damit jede Art von Annäherung an eine andere Person.⁶⁸ Doch alle kleinen Flirts können das Verhältnis nicht ernsthaft bedrohen:

*„Die Gesellschaft ist sehr zahlreich und angenehm, es gibt manchen Spaß und Äugelchen die Menge, wobei ich mich immer mehr überzeuge: Von Osten nach Westen, zu Hause am besten.“*⁶⁹

Die körperliche Nähe ist es, wonach beide, Goethe und sein „Hausschatz“, sich immer wieder sehnen, wenn sie voneinander getrennt sind. Diese Sehnsucht hat auch im Briefwechsel ihre Spuren:

*„Es ist sehr gut, daß Du mich nicht in Weimar gelassen, ich sehe hier immer viel Neues, aber ich wünsche mir nur immer, daß ich das alles mit Dir sehen könnte, und wir könnten so ein paar Schlampamps - Stündchen halten, da wär ich recht glücklich.“*⁷⁰

Die Liebenden gebrauchen diese Bezeichnung für die intimen Abende, die Wendung bedeutet nicht anderes als Plauder- und Rosestündchen, Goethe selbst nennt sie Schlender- und Hätschelstündchen. Auch das Verb „schlampampen“ taucht in den Briefen auf. Wenige Monate später hofft sie:

*„Wenn Du nur wiederkömmest, wenn noch schöne Tage sind, daß wir noch manichmal im Garten am Hause schlampampen können, da freue ich mich darauf.“*⁷¹

67 Christiane Vulpius. Das „kleine Naturwesen“, www.deutsche-liebeslyrik.de/anderes.html. 2005.ápr. 6.

68 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 161.

69 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 40-41.

70 a.a.O. S. 14.

71 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 28.

Oft klingt die erotische Geheimsprache auch eigenwillig. So wird während Christianes Schwangerschaften das Ungeborene als „Pfuiteufelchen“ oder „Krabskrälligkeit“ bezeichnet. Sie betrachten die Schwangerschaft als einen naturgegebenen und vor allem unabänderlichen Zustand, über den sie deshalb auch nicht sorgenvoll sprechen wollen.⁷²

„Wenn aber die Post rübergeht oder den Mittwoch und wolltest so gut sein und mir nur schreiben, wie die Krabskrälligkeit heißen soll, denn einen Taufnamen muß es doch haben.“⁷³

Die behandelten Briefe können einen zum Denken anspornen. Wer auf ihre Beziehung neugierig ist, Lust dazu bekommen hat, über Goethe und seine Geliebte mehr zu erfahren, hat nur die Möglichkeit, ihr Briefwechsel zu lesen. Diese Briefe sind die einzigen authentischen Beweise für das Bestehen dieser Liebe. Verschiedene Zusammenstellungen sind entstanden, die die Geschichte ihrer Beziehung behandeln. Sie enthalten aber auch Informationen, die nur aus verschiedenen Daten erschlossen sind. Goethe und Christiane sind diejenigen, die über ihr Zusammenleben authentisch erzählen könnten. Bei einem Dichter ist es nicht ungewöhnlich, wenn das autobiographische Erzählen bei ihm einen größeren Raum einnimmt. Bei Goethe sind auch autobiographische Schriften zu beobachten. Über Menschen aber, die ihm nah und in seinem Leben wichtig sind, findet man keine Aufzeichnungen. So ist es auch mit Christiane. Er erzählt über die Geschichte ihres Zusammenlebens nie, liefert sein Privatleben nicht dem Publikum aus. Dieses Schweigen gibt den Anlass dazu, dass sein Leben, seine Beziehungen mit den Freunden und Frauen immer den Grund verschiedener Werke bilden.

72 Parth, Wolfgang W.: *Goethes Christiane. Ein Lebensbild*, [München]: Knauer [1980]. S. 161.

73 Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 34.

5. Zusammenfassung

Heutzutage lebt man in einer Informationsgesellschaft, in der die verschiedenen elektronischen Mittel und Medien dominieren. Wenn man einen Brief schreiben will, nimmt man schon kein Papier und keine Feder hervor, sondern man setzt sich vor den Computer. Die E-Mail beginnt den handgeschriebenen Brief in den Hintergrund zu drängen. Der handgeschriebene Brief hat aber etwas zauberhaftes in sich. In den älteren Zeiten war der Informationsaustausch ohne Briefe unvorstellbar, man kann sich heute schon gar nicht vorstellen, wie viel Briefe man in seinem Leben geschrieben hat.

Nehmen wir z.B. den Briefwechsel zwischen Goethe und Christiane. Ihre erhaltenen Briefe –weil viele von ihnen verloren gegangen sind - zählen 601, 354 von Goethe, 247 von Christiane. Ihr Briefwechsel bildet und bildete ständig einen guten Untersuchungsgegenstand für diejenigen, die sich für die Ehe von Goethe und die Persönlichkeit von Christiane Vulpius interessierten.

Ihr Briefwechsel erlebte viele Ausgaben, während meiner Arbeit verwendete ich die Ausgabe von 1956, die von Hans Gerhard Gräf zusammengestellt wurde. Er edierte erstmals im Jahre 1916 den gesamten Briefwechsel Goethes mit seiner Frau, der uns erlaubt, in eine Liebesbeziehung Goethes auch aus der Sicht der liebenden Frau Einblick zu gewinnen. Es gibt Studien, die Sympathie für Christiane verleihen, es gibt aber auch solche, die sich vielmehr ihrem Zerrbild widmen. Klara Hofer schreibt z.B. über Christiane so: „Der Gedanke, Christiane irgendwie als gleichberechtigte Ergänzung Goethes betrachten zu sollen, muß in übertragenem Sinne genau so grotesk erscheinen wie etwa die Zumutung, eine der farbigen Frauen der Kolonien für die würdige Genossin eines großen Kolonialmannes halten zu sollen.“⁷⁵

Christiane Vulpius spielt eine ganz andere Rolle im Leben von Goethe als Charlotte von Stein. Goethe nimmt sie in sein Haus auf, sie leben jahrelang als Lebensgefährten zusammen, dann als Ehepaar. Goethe hat eine Frau, bald einen Sohn, die zu Hause nur auf ihn warten. In den Briefen an Christiane werden oft

74 Christiane Vulpius. Das "kleine Naturwesen", www.deutsche-liebeslyrik.de/anderes.html. 2005.ápr.6.

Liebesgeständnisse anvertraut, daneben aber kommt immer auf die häuslichen und familiären Aufgaben und Problemen die Rede. Die Briefe von seinen Reisen enthalten neben Bitten und Hinweisen zu privaten und häuslichen Regelungen auch Berichte aus der Kur, über seine Reiseerlebnisse. Sie werden zum Großteil diktiert, deshalb verschwinden die Gefühle aus den Briefen, nur in den Nachsätzen, die Goethe eigenhändig schreibt, sind die Spuren einer Liebe aufzudecken. Diese Beziehung hat nicht nur einen Sohn, sondern auch eine Menge von Briefen überliefert, die uns helfen, ihre Leben zu rekonstruieren.

Goethes Briefwechsel mit Christiane legt von der harmonischen Lebensgemeinschaft ebenso Zeugnis ab wie alle glaubwürdigen Berichte von Zeitgenossen: „Es freut uns, sie zu kennen, um über sie nach Verdienst zu urteilen und sie bei andern verteidigen zu können, da ihr unerhört viel Unrecht geschieht.“ oder „Ich weiß, daß Goethes Genossin keineswegs eine Magd im Hause war. Ich selbst habe beide Hand in Hand und in traulichen Gesprächen öffentlich spazieren gehen sehen, und ein schöner muntre Knabe geleitete sie. Auch habe ich die Frau selbst gesprochen, und könnte nicht sagen, daß es ihr an Bildung fehlte.“⁷⁶

Was für ein Mensch war Christiane? Was für ein Leben hatten sie zusammen? Wer sich ein wahrheitsgetreues Bild von der Persönlichkeit Christianes und von ihrer Verbindung verschaffen will, der muss vor allem die zwischen beiden gewechselten Briefe lesen. Danach kann man sich subjektiv entscheiden, wie man Christiane beurteilt, was für eine Rolle man für sie in Goethes Leben bestimmt.

Die Briefe von Goethe bilden bis heute das Objekt der germanistischen Forschung, Diskussionen gehen um die korrekten Ausgaben zu Abfassungsdatum, -ort und Adressaten. Unzählig sind die biographischen Veröffentlichungen zu einzelnen Adressaten und Briefpartnern Goethes, zu persönlichen wie brieflichen Beziehungen zwischen den Korrespondenten. Unter den Publikationen gibt es, die eine einzelne Korrespondenz mit einer bestimmten Person darstellt, die die Schlussformel in Goethes Briefen untersucht, die die in bestimmten Jahren entstandenen Briefe analysiert. Oft

75 Christiane Vulpius. Das "kleine Naturwesen", www.deutsche-liebeslyrik.de/anderes.html. 2005.ápr.6.

kommt es vor, dass die Briefe als Hilfsmittel dazu dienen, das Leben von Goethe darstellen zu können. Man kann also sagen, dass das Interesse nach Goethe, seinem Leben, seiner dichterischen Tätigkeit immer anwesend ist, „der große Dichter“ bietet auch noch heute einen Grund zu verschiedenen Zusammenstellungen, das wird nie anders.

ANHANG

Ich habe Dir schon viele Briefchen geschrieben und weiß nicht, wenn sie nach und nach bei Dir angekommen werden. Ich habe versäumt, die Blätter zu nummeriren, und fange jetzt damit an. Du erfährst wieder, daß ich mich wohl befunde, Du weißt, daß ich Dich herzlich lieb habe. Wärst Du nur jetzt bei mir! Es sind überall große breite Betten, und Du solltest Dich nicht beklagen, wie es manchmal zu Hause geschieht. Ach! mein Liebchen! Es ist nichts besser als beisammen zu sein. Wir wollen es uns immer sagen, wenn wir uns wieder haben. Denke nur! Wir sind so nah an Champagne und finden kein gut Glas Wein. Auf dem Frauensplan solls besser werden, wenn nur erst mein Liebchen Küche und Keller besorgt.

Sei ja ein guter Hausvater und bereite mir eine hübsche Wohnung. Sorge für das Bübchen und behalte mich lieb.

Behalte mich ja lieb! Denn ich bin manchmal in Gedanken eifersüchtig und stelle mir vor: daß Du ein andrer besser gefaldest als ich selbst. Das mußt Du aber nicht sehen, sondern Du mußt mich für den besten halten, weil ich Dich ganz eifrig lieb habe und mir außer Dir nichts gefällt. Ich träume oft von Dir, allerlei confuses Zeug, doch immer daß wir uns lieb haben. Und dabei mag es bleiben.

Bei meiner Mutter hab ich zwei Unterbetten und Kissen von Federn bestellt und noch allerlei gute Sachen. Machte nur, daß unser Häuschen recht ordentlich wird, für das Andre soll schon gesorgt werden. In Paris wirds allerlei geben, in Frankfurt gibts noch ein zweites Judenkrämchen. Heute ist ein Körbchen mit Liqueur abgegangen und ein Päckchen mit Zuckerwerk.¹ Es soll immer was in die Haushaltung kommen. Behalte mich nur lieb und sei ein treues Kind, das Andre gibst sich. Solang ich Dein Herz nicht hatte, was half mir das Übrige, jetzt da ichs habe, möcht ichs gern behalten. Dafür bin ich auch Dein. Küsse das Kind, grüße Meyern und liebe mich.

Sin Lager bei Verdun, den 10. September 1792.

⑤.

10. Christiane

Jena, den 13. Mai [1793].

Lieber, ich wünschte Dir, daß Du glücklich angekommen bist, mit den August geht es sehr gut. Der Herr Hof-Rath hat gesagt, daß mit den 17. Mai wieder nach Weimar zurückkehren könnten. Du wirst Dich sehr freuen, wenn Du wieder zurückkönnst und ihn gar nicht von Plätzen verändert siehst, er hat nicht viel und sie schwären nicht tief und er ist auch recht wohl. Mir gefällt es auch in Jena, aber auf den Lande doch noch besser. Gestern sind mir in Burgau gewesen, da hat mit die Gegend sehr wohl gefallen, die Saale und die schönen Berge und die Dörferchen.¹ Der junge Hage hat uns auch den Wasserbau an der Saale gewiesen, nun weiß ich dann auch, was es ist, ich habe immer davon reden hören. Auf den Mittwoch wollen mit nach Lobeda und wollen den August mitnehmen, der wird sich recht freuen. Es ist sehr gut, daß Du mich nicht in Weimar lassen, ich sehe hier immer viel Neues, aber ich wünsche mir nur immer, daß ich das alles mit Dir sehen könnte, und wir könnten so ein paar Schlampamps-Stündchen² halten, da wär ich recht glücklich. Ich will aber recht artig sein und mir immer denken, daß die schönen Stunden auch wiederkommen, und wir wollen sie recht genießen. Es ist mit aber sehr lieb, daß mir diese Woche wieder nach Weimar gehen, denn man ist hier doch nicht recht in seiner Ruhe. Schreibe mir nur bald und denke an das Judenkrämchen.

In unserm Hause muß man sich ein bißchen stille halten, denn es geht gar zu lose zu, der Jule³ dauert alle Nacht bis um 12 Uhr.

Sobald ich wieder in Weimar bin, schreibe ich. Behalt mich lieb und denke an mich.

Leb wohl, Du Süßer. Deine Dich ewig liebende Christel.

[Beilage: August]

Lieber Vater, ich bin wieder bald gesund, schicke mit was.

14. Chriftiane

Weimar, den 7. Juni [1793].

Lieber, ich habe das schöne Buch und alles erhalten und mich herzlich gefreut, aber der Gruß von der lieben Mutter ging mir über alles, ich habe vor Freuden darüber gemeint. Ich habe was ohne Dein Wissen gethan, ich habe an die liebe Mutter geschrieben und mich bei ihr bedankt, mein Herz ließ mir es nicht anders zu, ich mußte schreiben, Du wirst doch nicht böse darüber? Der Brief wird nun freilich nicht recht sein, aber bitte die liebe Mutter, daß sie nicht böse auf mich wird, und sage ihr, daß ich es nicht besser kann. Ach, Lieber, wenn Du nur hier wärst und sähest, wie ich mich über das alles freue, aber am meisten freu ich mich, daß die liebe Mutter nicht böse auf mich ist, das macht mich sehr glücklich, denn das hat mich noch manchmal betrübt. Im Stillen habe ich darüber nachgedacht. Ego seht mir nichts als Du, mein Lieber, daß mich mit Dir freuen könnte und ich Dich an mein Herz drücken könnte und Dir sagen könnte, wie ich Dich immer herzlicher liebe und Du mein einziger Gedanke bist, denn jede Freude ist nur halb, wenn Du nicht dabei bist. Komm nur recht bald wieder. Im Hause geht alles gut, der Lazierier fängt an, mein Kämmerchen ist fertig und fünfstige Woche werde ich in Ordnung kommen; ich komme nicht viel weg, es gibt immer im Hause herum zu gräbeln, ich sehne mich auch nicht aus dem Hause. Die Schägchen¹ besuchen mich immer, die Wernern und die Burthardtin, auch ein paar Kose-Weiber haben mich besucht, vermutlich aus Neugier wegen der Krabsträlligkeit, die ich ziemlich augenscheinlich wird. Ich und der Kleine, mir sind gesund, nur weiter fehlt mir nichts, als daß ich mit dem einen Fuß nicht recht fort kann und er ist sehr schmerzlich und dicke, ich habe mit [dem] Doctor² gesprochen, der hat mir aber versichert, es thue nichts, es ver-gehe auch wieder. Ich fahre mannichmal eine Stunde spazieren, das hat er mir erlaubt. Am Sonntag habe ich das neue

Neglige angehabt und bin in [der] Kirche gewesen, weil Her-der predigte. Nach Mittage sind wir auf den Kaufhall, da wurde das schöne Kleid bewundert und gelobt. Aber die Wernern, die immer lustig ist, machte lauter dummes Zeug und auf einmal sagte sie: morgen würde Huchste sehr viel zu thun haben, „denn morgen muß alles nach Comitiven schickten, denn ich sehe es manchen Leuten an.“ Bald hätte ich Dir vergessen zu schreiben, daß der Kleine sich sehr freut über sein a b c Buch und will das a b c lernen, er sagt: „Daß ich auch was kann, wenn der liebe Vater wiederkömmt.“ Aber Du sollst ihm ja einen Sabel und eine Klinte mitbringen. Leb wohl und gehe nicht in Gefahr und denke an uns und behalte mich lieb, ich liebe Dich über alles. Leb wohl, Du Liebster. W.

15. Chriftiane No. 6. [Weimar,] den 14. Juni 1793.

Lieber, Du mußt nun schon 5 Briefe von mir haben, ich habe Dir auch einen von Jena aus geschrieben. Aber ich und Herr Meyer besorgen immer, der Ernst besorgt die Briefe nicht ordentlich, denn er ist immer sehr leichtsinnig, daß man in allem seine Noth hat. Deswegen bestellt sie Herr Meyer immer selbst. Über alle die schönen Sachen habe ich eine große Freude, in den großen Schatz kann ich mich mit allem wickeln. Gesund bin ich und mache mir immer was zu schaffen. Heut bringe ich Deine Schränke und Sachen in Ordnung und will mich recht freuen, wenn Du wiederkömmst und Dir es recht ist. Der Saal wird gemacht, die Stube und alles ist in 14 Tagen fertig. Dann will ich alle Stuben im ganzen Hause sauber machen lassen, und so will ich es in der schönsten Ordnung erhalten, bis Du wiederkömmst und Dich darüber freust. Denn diesmal ist mir

es immer, als kämst Du bald wieder. Denn ich weiß, weil Du mich lieb hast, wirst Du mich in den Umständen nicht bis auf die letzte allein lassen, denn man ängstet sich doch immer. Denn hier ist [es] abtheulich, denn ehe ich Deinen vorigen Brief bekam, habe ich vor Angst Lag und Nacht nicht ruhen können, denn es hieß, es wär alles gefangen. Ich danke Dir recht von Herzen, daß Du mir von Zeit zu Zeit schreibst, denn hier sind die Lügen groß. Ich freu mich, wenn ich höre, daß Du gesund bist, habe mich nur hübsch lieb und begib Dich nicht mit Gewalt in Gefahr. Ich und der Kleine lieben Dich herzlich, der Kleine redet immer von Dir und lernst sehr fleißig sein a b c, das deuffche und lateinische. Wenn Du nur unsern Garten sehen sollst, er ist schön, daß man sich gar nicht heraus sehnet. Ich Hoff, wenn die schöne Lage erst wieder kommen, wo wir zusammen drin herumgehen, alsdenn will ich mich recht freuen. Die Mamsell Rudolf ist bei mir gewesen und hat mich mit dem Kleinen nach Tiefert geladen, aber ich bin nicht numter gegangen, sie legit bei der Herzogin¹ neben ihrem Zimmer. Heute hat sie mir eppreß² durch einen Bedienten sagen lassen, auf den Montag numter zu kommen, da werde ich doch wohl numter müssen, Herr Meyer ist immer unten.

Leb wohl und denke an Dein Christleichen, das Dich recht gärtlich liebt, und mache nicht so viel Änglichen.

22. Chyriane

[Weimar, Mitte Juli 1793.]

Daß Dir meine Briefe Freude machen, macht mich recht glücklich, und da will ich Dir recht oft schreiben. Und Du bist auch recht gut, daß Du mir so oft schreibest. Ich danke Dir von ganzem Herzen vor Deine lieben Briefe, die trösten mich noch. Daß es sehr trawig bei Dir auslieht, kann ich mir denken, ich denke immer an Dich und an das alles, man wird beinahe hier nicht frohe. Mein einziger Wunsch ist nur, wenn Du nur hier wärst. Wir wollen uns nur recht lieb behaltn, das ist noch das

Besse auf der Welt, und wenn mir wieder zusammen sind, uns es einander recht oft sagen, wie hübsch es ist, einander treu zu sein. Im Hause ist nun alles fertig, der Saal wird zu Ende jener Woche möblirt, die Stühle sind in der Arbeit; ich werden noch die Ställe ausgeräumt, und ich halte so viel als möglich alles in Ordnung. Habe recht viel Gänse und Hühner angeschafft, und habe meine Freude so an dem Wesen. Über meine Gurken bin ich schon etwas ruhiger, ich habe spät welche gelegt, die sind recht gut, und wenn mir einen guten Herbst kriegen, so hoffe ich, soll alles gut werden. Es wird überhaupt beuer alles etwas später, auch der Weizen sieht gut, und im alten Garten¹ ist es ich ganz herrlich: die Rosen blühen und die Kirfchen wollen reif werden. Etwas kriegen mir dieß Jahr doch, wenn es bleibet. Das Abendbrot wird meist im Garten verzehrt. Wenn Du nur wiederkömmt, wenn noch schöne Lage sind, daß wir noch manchmal im Garten am Hause schlampampfen können, da freue ich mich darauf. Der Kleine spricht immer: „Der Vater kömmt ja noch nicht!“ Er spricht immer von Dir, wie er Dir alles sagen will, was er kann. Ich ist er sehr glücklich, wenn er im Garten eine reife Kirfche sieht, da freut er sich so, daß ich mich mit freun muß. Sonst gehe ich auch nirgends hin als in alten Garten, weil ich nicht gut mit meinem Fuß fortkommen kann. Aber so¹ bin ich recht gesund und wohl, ich habe schon vom Doctor 9 Bouteillen Selger Wasser bekommen, und das habe getrunken mit Milch, und das bekam mir wohl. Er will aber haben, ich soll es noch den ganzen Monat trinken.

Herr Meyer will den Brief zumachen, da muß ich schliefen. Leb recht wohl und behalt mich lieb, mein Einziger.

29. Christiane

[Weimar, Anfang October 1793.]

Ich danke herzlich vor das Übersichste. Daß Dir's gut gehet, freut mich, ich befinde mich auch noch leidlich wohl. Wenn aber die Post rüber geht oder den Mittwoch und volltest so gut sein und mit mir schreiben, wie die Krebsfrälligkeit¹ heissen soll, denn einen Laufnamen muß es doch haben. Ich glaube, es wird so lange warten. Adieu, mein Lieber, behalte mich lieb, keine Briefe sind nicht da. In aller Eile.

32. Christiane

[Weimar, 14. Januar 1795.]

Mir ist es sehr leid, wenn ich mir denke, daß Sie vielleicht in der Kälte sich nicht wohl befinden. Ich lasse mir es so wohl als möglich in den schönen Stubchen sein. Am Sonntag haben wir Ball gehabt bis frühe um 2 Uhr. Gestern war ich in der Komödie, wo es leidlich voll war, und sehr viel Beifall erhielt; die Schauspieler¹ spielten alle sehr gut, besonders aber die Madame Beck und Herr Malcolmi.¹ Vor igo ist nichts weiter vorgekommen. Ich wünsche mir, daß Sie bald wiederkommen; seien Sie doch so gütig und schreiben Sie mir ein Wort auf Sonnabend.

Morgen will ich mit der Matiegged¹ auf dem Schlitzen fahren, weil sie mir nicht ehr Ruh gelassen hat, bis ich es ihr versprochen habe. Die ist den ganzen Tag bei mir, und wenn ein Schlitzen kommt, ist sie ganz unflug. Einfrweilen wird sich auf die Redoute gefreut. Das Bübchen spricht den ganzen Tag von Ihnen; alleweile muß ihm Ernefine² die Hand führen, daß er Ihnen einen Brief schreiben will. Der gute Junge macht mir viel Freude. Leben Sie wohl und behalten mich recht lieb. Wenn Sie nicht bei mir sind, so sehe ich recht, wie lieb ich Sie habe. Adieu.

35. Christiane

[Weimar, 11. April 1795.]

Hier folgen 6 Bouteillen Wein. Ich hätte mir nicht gedacht, daß Du so lange in Jena bleiben würdest. Den Dienstag oder Mittwoch komme ich mit dem Bübchen, der freut sich sehr. Das Kind hat sein Väterchen sehr lieb, aber das Mütterchen auch. Ich freu mich auch, Dir näher zu kommen. Daß ich nicht ehr kam, ist die Ursache, weil ich es dann den Leuten erst gewiß schreiben muß, wenn mir kommen wollen, und habe auch noch viel auf dem Acker und Gärten zu besorgen; im unsern Garten hoffe ich in 8 Tagen so, daß er so ziemlich in Ordnung sein [wird], im Hausgarten sieht es auch recht gut aus. Wenn Du rüberkommst, kann ich Dir von dem Blatt Kohl vorsehen. Du wirst Dich wundern, wie schön er steht, die 2 Ländel am Altärchen. Der Garten macht mir viel Freude, ich komme beinahe nicht weg. Heute will ich in [den] alten Garten und alsdann in die Komödie. Leb wohl und behalt mich [lieb] und mache ja nicht so viel Angelsen. Mit mir ist nichts zu befürchten, denn ich sehe erbärmlich aus und habe Dich auch gar sehr lieb. Ich freue mich recht sehr auf die Reise.

Adieu, mein Lieber. Dieß Journal¹ schicke wieder, wenn Du es gelesen, die sechs Exemplare von ,Wilhelm'3 will ich mitbringen oder Herr Meyer].

Am 2. Juli reist Goethe nach Karlsbad ab, um eine vierwöchige Badekur zu gebrauchen.

36. Goethe

Dem Gubermann, der Herrn von Dppels Küch und Keller hergebracht hat, gebe ich dies Blatt an Dich mit. Es ist mir bisher recht wohl gegangen, der Brunnen bekommt mir gut und segt alles Böse aus; ich hoffe, recht ausgepült zu Dir zu kommen. Die Gesellschaft ist sehr zahlreich und angenehm, es gibt manchen Spaß und Angelsen die Menge,¹ wobei ich mich immer mehr überzeuge:

Von Osten nach Westen,

Zu Hause am besten.²

Ein schöner Laß wird meinen kleinen Schatz erfreuen, sie sind so schön hier, daß einem die Wahl weh thut. Und noch was, das Du gerne hast.

Lebe wohl, grüße und küsse Gusteln. Adieu. Liebe mich, wie ich am Ende aller Dinge nichts Bessers sehe, als Dich zu lieben und mit Dir zu leben.

Hier kommt gleich etwas zum Vorschein.

Karlsbad, den 15. Juli 1795.

Grüße Meyerern.

⑤.

48. Goethe

Ich bitte Dich recht herzlich, mein liebes Kind, die schönen, guten Tage zu genießen, die Du vor so vielen andern haben kannst, und Dir das Leben nicht zu verderben, noch verderben zu lassen. Du weißt, daß ich zu Hause nicht zur Sammlung kommen kann, meine schwere Arbeit zu endigen, vielleicht gelingt mit es auch hier nicht und ich muß doch nach Stmenau. Lebe recht wohl, grüße und küsse das Bübchen, ihr sollt mich bald besuchen.

[Jena,] Sonntag, den 1. Mai 1796.

⑤.

55. Goethe

Durch die Anwesenheit des Herzogs bin ich ein wenig an meinem Gedicht³ gestört worden, doch ist es noch recht gut im Gange und wird gewiß fertig, wenn ich mir nur die gehörige Zeit lasse. Ich will nicht eher von hier weggehen, bis das Ganze beisammen ist, und bis die ersten drei Gesänge abgeschrieben und fortgeschickt sind. Dadurch gewinne ich auch ein paar Monate die schönste Ruhe und Freiheit, denn ich möchte jetzt um vieles nicht den guten Gang unterbrechen, in welchen ich diese Arbeit eingeleitet habe.

Sobald das Gedicht fertig ist, soll die Geise ankommen und noch etwas dazu, damit Du Dich auch auf Deine Art mit mir freuen könnest.

Das Packet, was in der Pappe liegt, schickst Du an Gräulein Gore, die Puppe selbst aber an Starke, dem Du zugleich einen Thaler bezahlst.

Mein Kasarth hat sich recht hübsch gegeben, es ist nur noch ein wenig rauher Hals übrig geblieben.

Lebe recht wohl, grüße das Kind und sag ihm, daß ich es recht lieb habe. Der Brief, den Du mir durch die Esfigfrau geschickt hast, ist auch soeben angekommen; es war recht schön, daß Du mir die guten Nachrichten von Meyerern so bald schicktest, er sitzt noch ganz ruhig in Florenz. Er grüßt Dich und das Kind aufs allerhöchste.

Jena, den 10. März 1797.

⑤.

56. Christiane

[Weimar, 25. März 1797.]

Es folgen 4 Bouteillen Wein. Wenn ich nicht gewiß geglaubt hätte, Du würdest heute kommen, so hätte ich Dir am Mittwoch geschrieben, daß ich kein Geld mehr habe, und so gehet es mir nun sehr schlecht, ich bin in größter Noth, denn ich gebe der Köchin allermehr meinen letzten kleinen Thaler. Ich habe auf das Buch Einen Carolin ausgelehnt, ich war also noch künftige Woche angekommen, und alsdann ist das Vierteljahr um. Und man hat doch immer auch was in Vorrath, ohne das man doch nicht sein kann. Wenn ich das alles rechne, komme ich doch gewiß ordentlich aus. Denn bei 18iger¹ Zeit ist es würklich Künsts; denn, wenn Du nicht da bist, es sind unser doch immer 6 zu Lische, und ich habe es die Zeit, daß Du nicht da warst, sehr eingehellt, so daß die Köchin immer nicht mit mir zufrieden ist. Freilich weil der Bube krank war, habe ich wieder manche paar Groschen mehr ausgeben und ihm auch wieder etwas Apatres fochen müssen. Er ist aber wieder wohl und gehet wieder aus. Von dem Carolin, den Du mit schicktest, habe ich das Komödient-Albomment begahlen müssen und Stärke den Thaler. 2 Paar Strümpfe vor Dich, habe Holz lassen machen, dem Kupferer Trinkgeld, und wenn ich nur nicht den Dukaten von Dir schon angewandt hätte, so hätte ich doch noch was. Die Weiber, die sich etwas schmu machen, thun doch nicht ganz übel, um im Nothfall was zu haben. Sei so gut und schicke mir durch einen Gepreßten oder durch die Post was. Ich muß auch deshalbs Antwort haben: der Rath Kraus will künftigen Montag das große Bild von Mtepern² haben, soll ich es hingeben oder soll ich sagen, ich könnte nicht dazu? Der Herzog will es in das Römische Haus haben. Antwort mir ja bald. Leb wohl und behalt mich nur lieb.

[Beitrag: August]

Lieber Vater,

ich und mein liebes Mütterchen betrüben uns sehr, daß Sie heute nicht kommen. Ich bin wieder recht gesund. Wenn ich nur wieder bei Sie war. Leben Sie recht wohl. Ihr August.

Weimar, den 25. März 1797.

69. Christiane

Weimar, den 18. August [1797].

Wenn ich mit es gleich schon lange vorgestellt habe, daß Du reffen würdest, so ist es mir doch heut, als ich Deinen Brief erhielt, sehr schwer aufgefallen. Ich und das Kind haben beide sehr geweint. Es soll nach der Schweiz auch wegen des Kriegs übel aussehn. Ich bitte Dich sehr, schreibe mir nur bald. Und wenn Du in der Schweiz bist, laß mich auch immer etwas von Dir hören, und ich bitte Dich um alles in der Welt, gehe ich nicht nach Stalien! Du hast mich so lieb, Du läßt mich gewiß keine Gebilte thun. Was mich die Menschen hier ängstigen, daß Du nach Stalien gingest, das glaubst Du gar nicht; dem einen hat es der Herzog selbst gesagt, das andere weiß es von Dir gewiß, ich will gar keinen Menschen mehr sehen und hören. Lieber, Bester, nimm mir es nicht übel, daß ich so gramfiele, aber es wird mir diesmal schwerer als jemals, Dich so lange zu entbehren; mir waren so aneinander gewöhnt. Die Wege in [den] Garten sind nicht allein groß, alles im ganzen Hause kommt mir groß und leer vor. Bleibe ja nicht so lange aus, ich bitte Dich sehr. Ich tröste mich immer damit, daß Dir das Reisen zu Deiner Gesundheit dienlich, weil Dir das zu Hause Gehen doch nicht gut ist; aber gehe nur nicht weiter als in die Schweiz. Du glaubst gar nicht, wie lieb ich Dich habe, ich träume alle Nacht von Dir. Heut hatte ich auch von Dir und der lieben Frau Rath geträumt; und ich hatte etwas lang geschlafen, da wurde ich durch Deinen Brief aufgeweckt. Das Kind ist nicht recht wohl, aber der Doctor sagt, es hätte nichts zu bedeuten, es war von der Reise, wegen des andern Waffers. Der Kleine will Dir es selbst schreiben. Wenn Du nur die Güte hättest und etwa wegen des Weines von Frankfurt aus an Herrn Papff schriebest. Ich habe gar nichts zu trinken. Das schwarze Kleid ist noch nicht fertig; ich denke, ich werde es auf den Sonntag anziehen und in die Kirche gehen. Ich habe aber eine große Bitte an Dir: zu dem schwarzen Kleid kann man nicht gut was unthun als ein paar schöne, dicke Goldschmuren mit Quasten. Die kosten 2 Laubthaler. Wenn Du mir schriebest, ob ich mit von den Ducaten nehmen dürfte und mit eine Schnur dazu machen lassen dürfte. Einen von den Ducaten habe ich schon dem Küt-

schert geben müssen, ich habe nur noch 2. Das Silbergeld reichste nur bis Esfurt; in Marktsuhl war ein Jude, da habe ich noch vor 2 Laubthaler castune Halsstücker gekauft. Denn Du weißt wohl, wie es ist; es hieß doch: ich käme von Frankfurt, und ich wollte doch auch ein bißchen Aufsehen machen. Du wirst gewiß nicht böse darüber werden. Wenn Du wiederkommst, will ich Dir die Rechnung geben. Auf dem Wege habe ich gar genau gelebt. Was Du mir wegen der Packete und Briefe geschrieben hast, will ich pünktlich besorgen. Es ist aber iko nichts als der Brief, den ich Dir hier schicke, angekommen. Heute kommen die Schauspieler¹ und gehen morgen nach Rudolstadt. Es ist die Markgräfin von Baden hier mit 2 Prinzessinnen, eine ist 14, die andere 15 Jahr; die älteste ist gewiß mit dem König von Schweden versprochen und ist noch nicht confirmirt. Sie soll hier confirmirt werden, und man sagt, auch die Vermählung sollte hier sein. Der König von Schweden ist incognito dagewesen, aber er ist wieder weg. Die Solennitäten gehen alle im Römischen Hause vor, wo sich die armen Bedienten bald die Weine weglaufen müssen. Heute soll Concert sein. Leb wohl. Ich wünsche Dir eine vergnügte Reise, Gesundheit und gutes Wetter. Behalte mich nur lieb und schreibe mir bald.

C. V.

Vergiß nicht, mir wegen der Frau von Wedel ein Wort zu schreiben.

[Bei Lage: August]

Weimar, den 18. August.

Lieber Vater!

Ich bin jetzt etwas krank, meine Augen thun mir sehr wehe, besonders das linke, welches auch ziemlich roth ist, doch ist es nicht mehr so schlimm, als es vor einigen Tagen war. Auch habe auf dem Nacken einen Ausschlag, der mich sehr juckt, so daß ich immer krausen müchle. Ich muß alle Tage 6 mal einen Kranz einnehmen, der recht garstig schmeckt. Kommen Sie bald nach Weimar, ich sehne mich recht nach Ihnen. Meiner lieben Großmama sagen Sie viele schöne Grüße. Leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb.

August Göthe.

73. Chriftiane

Weimar, den 2. October [1797].

Lieber,

Heute frühe war mein erster Gedanke, ich würde einen Brief von Dir bekommen, aber ich habe diesmal vergebens gehofft. Des Abends ist mein letzter Gedanke an Dich und des Morgens ist es wieder der erste. Es ist mir heute so zu Muth, als könnte ich es nicht länger ohne Dich aushalten. Es hat auch heute alles im Hause schon über meinen übeln Humor geklagt. Ich weiß gar nicht, was ich vor Freuden thun werde, wenn ich von Dir hören werde, daß Du wieder auf der Rückreise bist. Ohne Dich ist mir alle Freude nichts; ich habe, seit ich von Frankfurt weg bin, keine rechte vergnügte Stunde gehabt. Ich habe Dir es immer seither verschwiegen, aber länger will es nicht gehen. Ich habe mir auch alle mögliche Zerstreuung gemacht, aber es will nicht gehen; selbst das Schauspiel will nicht recht schmecken. Sei ja nicht böse auf mich, daß ich Dir so einen gramseligen Brief schreibe, er ist ganz aus dem Herzen raus. Nun etwas vom Theater; Den Hummus in der Villa¹ zu sehen, ist der Mühe werth; das ganze Parterre war außer sich, und ich glaube, sein Gesang und Spiel sind charmant. Und seine Frau ist auch nicht schlecht, aber nicht so gut wie er. 2 Neue sind hier, aber keine ist eine Bekern². Die vermisst man überall. Die beiden kommen mit wie die Frankfurter vor. Augulchen könnte es überall geben, aber ich mag gar keine machen. Von der guten Mutter habe ich wieder einen Brief bekommen, das hat mich recht gefreut. Aber sie schrieb mir, daß sie keinen Brief von Dir hat und alle meine Briefe noch ganz ruhig bei ihr liegen, weil sie nicht wußte, wo sie sie hinschicken sollte. Angekommen an Dich ist gar nichts, kein Othobus, kein Mal, keine Seefschnecken, gar nichts; an mich keine „Horen“, kein „Hermann und Dorothea“. Dieses nur zu Deiner Nachricht. Kurz, wenn Du nicht da bist, ist es alles nichts. Und wenn Du nach Italien oder sonst eine lange Reise machst und willst mich nicht mitnehmen, so setze ich mich [mit] dem Gustel hinten darauf; denn ich will lieber Wind und Wetter und alles Unangenehme auf der Reise ausstehen, als wieder so lange ohne Dich sein. Es ist, als wäre es gar nicht mög-

lich. Im Hause ist alles in Ordnung, Du magst kommen des Tages oder die Nacht. Und der gute Meyer soll auch alles auf das Beste finden. Komm nur bald und hab mich so lieb, wie ich Dich haben will.

Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sch spiele jetzt in meinen freien Stunden mit Kasanien, die ich mit dem kleinen Kässner bei Ober-Weimar aufsuche. Wir tragen sie in großer Menge nach Hause, durchbohren sie, reihen sie an einen Bindfaden und behängen unsern ganzen Körper mit Kasanienketten. — Am ersten October feierte Hertels Wilhelm seinen Geburtstag, er hat mich auch dazu und tractirte mich mit Milch, Zucker und Kuchen. Auf den Abend spielten wir ein Schachspiel, das uns viel Vergnügen machte; da kamen ein Hanswurst mit seiner Columbine, ein Nachtwächter, ein Leusel, der Doctor Gauss, ein Höllendrache, Bäume, Häuser, Blitze, ein Zauberer, eine Einsiedlergrötte und zuletzt eine lebendige Kasse vor, welche das Licht auslöschte. Ehe uns aber die Kasse diesen Streich machte, nahm der Leusel den Hanswurst, die Columbine und den Doctor Gauss mit sich fort in die Luft. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

bist, bin ich ruhig und habe mich recht gestreut, wieder etwas von Deiner Hand zu sehen. Habe jetzt nur noch ein wenig Geduld, denn ich komme bald wieder; auch mir ist es in der Entfernung von Dir nie recht wohl geworden, wir wollen uns nunmehr desto lebhafter des Zusammenseins freuen. Der Befahrer wegen hätte ich wohl nach Stalien gehen können, denn mit einiger Unbequemlichkeit kommt man überall durch, aber ich konnte mich nicht so weit von euch entfernen. Wenn es nicht möglich wird, euch mitzunehmen, so werd ich es wohl nicht wiedersehen. Grüße den Kleinen und danke ihm für seine Briefe, sie machen mir viel Freude. Da ich nicht über Frankfurt gehe, weiß ich noch nicht, [welchen Weg], wenn ich über Nürnberg komme, so finde ich gewiß etwas Nützliches und Erfreuliches. Dafür ist schon für Dich von besonderer Schönheit, ein mit Blümchen gewirkter für Ernestinen und Halstücher mit allerlei Sauten, damit von der Saute an die übrigen Hausgenossen erfreut werden können. Ich habe mir auch kleine Tücher um den Hals gekauft, fürchte aber, Du wirst mir sie wegtrapseln, denn sie werden auch um den Kopf artig sehen. Alles zusammen ist nach der neuesten Mode, besonders ist Dein Kleid sehr schön, es ist aber auch nicht wohlfeil. Ich habe es noch nicht, denn ich habe es nach dem Muster aus der ersten Hand gekauft und erwarre es von Ganct-Gallen, wo die Fabrik ist. Bei den Mustern that einem die Wahl weh, aber Meyer und ich waren doch zuletzt einig.

Daß nichts bei Dir ankommt, wundre Dich nicht, es geht mir ebenso, ich habe auch noch keinen „Herrmann“. Da ich Deine ersten Briefe nicht erhalten habe, so weiß ich nicht, ob der Wein für den Bauerwalter angekommen ist, den ich doch so gut und sorgfältig bestellt hatte. Wäre er nicht gekommen, so schreibe

75. Goethe

Endlich habe ich, mein liebes Herz, Deine letzten Briefe erhalten, die Du mir unmittelbar schicktest. Ich weiß nicht, was die gute Mutter machte, indem sie die andern bei sich liegen ließ, da ich ihr doch Gottas Adresse gegeben und alles umständlich verabredet hatte. Nun ich weiß, daß Du mit dem Kinde wohl

meiner Mutter und frage, wie es damit steht; wenn er nur nicht gar zu spät ins Jahr verschickt wird. Freilich ist's eine böse Sache, wenn man einmal weggeht, so ist's beinahe, als wenn man todt wäre. Beheimde Nath Voigt und Hofrath Schüller haben mich am freulichsten begleitet.

Meyer grüßt schönstens, er ist recht wohl und munter. Geiß macht seine Sachen im Gange recht ordentlich. Lebe wohl. Wenn Du dieses erhältst, bin ich schon im Lübinger. Von da schreib ich Dir wieder und so fort, wie ich mich näher. Ich freu mich herzlich, Dich wiederzusehen, und habe Dich über Alles lieb. Zürich, den 25. October 1797. G.

Du schreibst mir nun nicht mehr.

Sage Deinem Bruder, es sei mit angenehm, daß die Todtenfeier¹ gut aufgenommen worden, und daß er zu der Almalfi² gute Hoffnung habe. Was sein Werk³ betrifft, so möchte er es nur recht durchdenken und einen ausführlichen Aufsatß darüber machen. Ich will alsdann versuchen, es einem Verleger annehmlich zu machen.

76. Christiane

[Weimar, 28. März 1798.]

Sie will ich Dir nur schreiben,¹ daß Du mir mit dem Nebekulichen eine rechte Freude gemacht hast. Mir haben seit Montag gewaschen und getrocknet und heute bügeln mit, und die Stühle glätten, da kann ich Dir nicht mehr schreiben. Leb wohl und behalte Deinen Haus=Schatz lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am vorigen Sonnabende bin ich im Schauspielsaale gewesen und habe ,Gosa rara'² gesehen. Die vielen Jäger, welche theils rothe, theils gelbliche Jacken anhatt'n, mit langen Speissen und Säbeln bewaffnet und mit schön glänzenden Waidhörnern versehen waren, haben mir sehr gut gefallen. Herr Denda machte mir aber nicht viel Spaß, denn er sang so lange Arien, wobei mir die Zeit lang wurde; doch gefiel mir dieß von ihm, daß er Steine in eine Stube warf, wo vier Leute aßen. Am Montage nach Mitttag war ich mit Herrn Esferen, dem kleinen Kästner und Frigen im alten Garten, wo wir zuerst den Ball spielten und Weischen suchten; hierauf bewaffneten wir uns mit Rechen und Hacken und sangen an, mein kleines Gärtchen von Laub und Unkraut zu reinigen, so daß es nun recht hübsch aussieht. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Overße.

78. Christiane

Das Wetter scheint besser zu werden, und Du wirst Deinen Pflanzmontier besser trinken können, und mit der Arbeit wird es auch schon gehen. Mit Deiner Arbeit ist es schön: was Du einmal gemacht hast, bleibt ewig; aber mit uns armen Schindludern ist es ganz anders. Ich hatte den Hausgarten sehr in Ordnung, gepflanzt und alles. In Einer Nacht haben mir die Schnecken beinahe alles aufgefressen, meine schöne Gurken sind fast alle weg, und ich muß wieder von vorne anfangen. Es ist noch ein Frost, daß mir es nicht allein so geht; Creutens und alle, die Gärten haben, klagen. Es soll eine besondere Art Schnecken sein, die alles aufgehren. Es kommt gewiß von dem vielen Regen. Doch was hilft es? ich will es wieder machen; man hat ja nichts ohne Mühe. Es soll mir meinen guten Humor nicht

verderben. Es sind viele Bekannte von Gena hier, da habe ich mir vorgenommen, morgen Abend bei mich einzuladen. Die Mannsells Ruhne [?] logiren bei Creuters, und sie haben mich immer auch zu sich geladen, wenn ich in Gena war. Und da will ich Creuters dazu bitten. Und auf den Freitag sind mit bei Creuters. Frühe bin immer sehr fleißig. Lieber wär mir es freilich, ich wär bei Dir. Da es aber nicht sein kann, so sehe, wie ich Tag für Tag immer etwas Nützliches thue, und wenn ich fertig bin, gehe ich aus, bin lustig, so gut als es gehen will, und freu mich schon wieder in Gedanken auf die Zeit, wo mir zusammen schwätzen. Neues gibt es gar nichts hier, als daß man sehr viel von der Neuzeit und dem Römischen Hause spricht. Der Wein von dem Herrn von Wolzogen soll die Bousteille 8 Groschen und etliche Pfennige kosten; er müßte aber diese Woche Antwort haben, ob Du welchen haben willst oder nicht. Leb wohl und halte Deinen Schwag lieb. Das Kind grüßt vielmal, und auf den Sonnabend sollst Du wieder ein Briefchen von ihm haben.

Weimar, den 30. [Mai 1798.]

August hat doch noch geschrieben.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sie kommen doch bald wieder nach Weimar? ich sehne mich recht sehr nach Ihnen, besonders des Abends, weil ich gewöhnlich um diese Zeit bei Ihnen bin. - Gestern habe ich in dem Hausgarten einen sehr schönen Schmetterling gefangen; es ist vermutlich der Fenchelboegel oder der kleine Schwalbenfchwanz, denn er hat gelbe Flügel, welche an ihren Seiten schwarz eingestrichelt sind. Der kleine Kähl hat den großen Schwalbenfchwanz mit der Hand gefangen, wodurch er aber sehr beschädigt worden ist, denn es waren ihm die beiden Schwänze und ein Flügel ausgerissen, ich habe ihn zuletzt unversehens getreten. Böge hat mir ein Denkmal in unsern Garten errichtet; er machte an dem großen Dienbäume einen Felsen, den er aus sechs Steinen zusammensetzte, so künstlich, daß er aus der Erde gewachsen zu sein scheint. Vor dem Felsen steht ein Sandstein, der wie ein Rechtsgestirn aussieht und glatt zugehauen ist. Auf der obern Seite desselben hat er gar artig mit einem Nagel meinen Namen eingegraben. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

92. Chyristiane

[Weimar, 24. November 1798.]

Ich danke Dir vor das Rehebräthen. Ngo gehen bei uns die Winterfreunden an, und ich will mir sie durch nichts lassen verbißtern. Die Weimarer thäten es gerne, aber ich achte auf nichts. Ich habe Dich lieb und ganz allein lieb, sorge für mein Bübchen und halte mein Hauswesen in Ordnung, und mache mich lustig. Aber sie können einen gar nicht in Ruhe lassen. Vor-gestern in [der] Komödie kommt Meisel und fragt mich ohne Umstände, ob es wahr wär, daß Du heurathst, Du schaffst Dir ja schon Kutsche und Pferde an.¹ Ich wurde den Augenblick so böse, daß ich ihm eine recht malicieuse Antwort gab, und ich bin überzeugt, der fragt mich nicht wieder. Weil [ich] aber immer daran denke, so habe ich heute Nacht davon geträumt. Das war ein schlimmer Traum, den muß ich Dir, wenn Du kommst, erzählen. Ich habe dabei so geweint und laut geschrien, daß mich Ernestine aufgeweckt hat, und da war mein ganzes Kopfsitzen naß. Ich bin sehr froh, daß es nur ein Traum war. Und Dein lieber Brief macht mich wieder froh und zufrieden. Es gibt recht gutes Eis, und ich will wieder Schiffschuh fahren, und morgen wollen wir mit auf dem Schiffschuh fahren, fahren, ich, Ernestine, Matiegeck und die Hohlkin. Und hernach fahren die Freunde nach Gena und wir nach Weimar. Auf die Redoute freuen wir uns sehr. Wenn Du hier wärst, wär uns freilich noch lieber; aber da ich höre, daß es Dir mit Deinen Arbeiten gut gehet, das ist besser als Redouten-Greude, weil ich weiß, wenn es Dir mit Deiner Arbeit gut geht, Du auch recht vergnügt wiederkommst. Und dann wollen wir sehr vergnügt zusammen sein. Aber allem Anschein nach kriegen wir einen starken Winter, denn hier liegt der Schnee schon eine Elle hoch. Leb wohl und behalte mich lieb.

Die Matiegeck empfindet sich bestens; und auf den Mittewoch ist die „Zauberflöte“, und den Sonnabend nach der Redoute und auf den Montag wollen wir das Pannier-Kleid ausnähen[?].

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am Donnerstage bin ich zum ersten Mal auf dem Eise gewesen und habe von halb 2 bis halb 3 Uhr mit Herrn Eiser gefahren. Der Schwanzsee trug aber noch nicht so, daß man ganz um denselben hätte fahren können, wir fuhren daher bloß von dem Häuschen bis herunter an den Baumgarten, so weit die Bahn ging. Auch gestern habe ich von 4 bis 5 Uhr gefahren, ich bin aber noch nicht um den Teich oft herum gekommen, weil noch keine Bahn gefehrt war und es mir zu sauer wurde, im Schnee zu fahren. Herr Eiser will nun alle Tage, wenn es gefroren ist, mit mir fahren und zwar allemal von 1 bis 2 Uhr, weil es da am schönsten ist und ich um diese Zeit eben keine Vernunft besäume. Ich bekomme morgen ein paar Kriesehofen und eine Pelzjacke, worauf ich mich sehr freue. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 24. November 1798. August Goethe.

102. Christiane

[Weimar, 2. October 1799.]

Da Dir es mit Deinen Arbeiten gut geht, mein Lieber, so muß ich wohl zufrieden sein, daß Du noch nicht kömmtst.² Ich habe aber eine Bitte an Dir, daß, wenn die Frau oder Herr Geheimer Rath Schmidt an Dich schreiben wegen der Köchin, daß Du Dich auf nichts einläßt, als daß die Köchin wegen ihres doppelten Vermiehens bestraft werde. Denn ich habe es ganz der Polizei übergeben, und man wird nunmehr an Dich kommen, denn man will sie nicht her lassen wegen Nähe der beiden Gärten.³ Ich werde sie wohl auch nicht kriegen; aber sie müssen mir mein Mierthgeld, das bei der Polizei liegt, und ich meine Schaden ersetzen. Das hat mit auch Undeusch gesagt. Ich habe ich 2 junge Mädchen im Hause, die will ich recht gut einrichten, daß alles gut geht, wenn Du wiederkömmt. Ich bin ich mit dem Obst beschäftigt. Wenn das vorbei ist, geht es an Kartoffeln und Kraut. Ich habe sehr viel Zwetschgen getrocknet und Apfel. Wenn Du noch so lange bleibst, so könnest Du, wenn Du mit Deiner Arbeit fertig wäirst, uns den Wagen schicken, daß wir Dich abholten; oder ist die Weinlese noch später? Da Du so lange weg bist, mußt Du mit zweimal so viel Baumwolle mitbringen. Meine Dank gönnst uns niemand, sie möchten gar

zu gerne uns einige Plätze abnehmen. Am Tage habe ich ich viel zu thun und Abends gehe ich in [die] Komödie oder lese. Denn die Menschen werden mir immer mehr verhaßt. Ich will nächstens auch mit auf die Leuchtenburg ziehen.²

Adieu, lieber besser Schaak! leb wohl und behalte mich lieb. Sei so gut und schicke mir einen Zettel auf ein paar Gläser Wein; die 4 sind alle.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Seigen und Birnen, ich habe von beiden gekostet und sie recht wohlgeschmeckend gefunden. Es thut mir sehr leid, daß das Unglück, welches Ihr Pferd am Fuße gelitten hat, Sie bisher hinderte, alle Tage eine kleine Spaziersahrt zu machen. Auch wurde ich sehr traurig, als ich in Ihrem Briefe, für den ich Ihnen vielmals danke, die Worte las, daß Sie Ihrer Beschäfte wegen noch so lange in Jena bleiben würden; kommen Sie, wenn es möglich ist, bald, denn ich möchte Ihnen gern ein Küsschen geben. Leben Sie wohl. Weimar, den 2. October 1799. Goethe.

103. Goethe

Da ich so lange von Dir weg bleibe, so muß ich auch ein Blatt von meiner eignen Hand schicken und Dir sagen, daß ich Dich von Herzen liebe und immer an Dich und an das gute Kind denke. Die ersten vierzehn Tage habe ich fleißig zugebracht, aber es waren nur einzelne Sachen, die nicht viel auf sich hatten.¹ Zuletzt machte ich mich an eine Arbeit, die mir zu gelingen anging. Du hast mich wohl sagen hören, daß Durchlaucht der Herzog ein französisches Trauerspiel übersetzt wünschte, ich konnte immer damit nicht zurecht kommen. Endlich habe ich dem Stück² die rechte Seite abgenommen, und die Arbeit geht von Statten. Wenn ich mein Mögliches thue, so bin ich bis den 12. fertig und will den 13. abgeben. Bis ich das Stück ins Reine bringe und es spielen lasse, hab ich doch in den trüben Winter-tagen etwas Interessantes vor mir, und dann wollen wir uns zusammensetzen und es ansehen.

Daneben hab ich noch manchen Vortheil und Genuß durch Schillers Umgang und andrer, so daß ich meine Zeit gut anwende und für die Folge manchen Nutzen sehe. Das wird Dich freuen zu hören, weil es gut ist und mir für die nächste Zeit Gutes verspricht.

Ich bin übrigens recht wohl und lebe sehr einfach. Auch bin ich viel spazieren gegangen, diese acht Tage, in denen ich das Pferd mußte stehen lassen. Es ist wieder ganz geheilt. Der Stallmeister³ hat seine Cur recht gut gemacht. Ich werde ihm dafür ein halß Außend Houteillen Wein berechnen.

Die Trabitius bleicht schon an Deiner Baumwolle im Hofe und hat sie doppelt mit Noth unterbunden, weil sie feiner ist als die übrigen Stränge, um sie ja nicht zu verwechseln. In wenig Zeit bin ich wieder bei Dir, und dann wollen wir manche gute Stunde zusammen zubringen.

Was die Menschen überhaupt betrifft, so thu ihnen nur so viel Gfälligkeiten, als Du kannst, ohne Dank von ihnen zu erwarten. Im Einzelnen hat man alsdann manchen Verdruß, im Ganzen bleibt immer ein gutes Verhältnis.

Ich recht wohl. Behalte mich lieb wie mein Herz immer an Dir und an dem Kinde hängt. Wenn man mit sich selbst einig und mit seinen Nächsten, das ist auf der Welt Beste. Jena, den 3. September [October] 1799.

③.

107. Goethe

Ich danke Dir, mein liebes Herz, daß Du mir von Deinem Übel nichts gesagt hast, bis es vorbei war, Du weißt, welchen herzlichen Antheil ich an Dir nehme. Es ist mir tröstlich, das gute Kind bei Dir zu wissen.

Mein Fleiß fängt jetzt recht an, wie es immer geht, wenn ich einmal 14 Tage hier bin; das gute Wetter führt uns sanft gegen des Jahres Ende, und ich kann einen viel bessern Winter als den vorigen hoffen. Wenn Du mir nur gesund bleibst.

Ich küsse Dich und das Kind in Gedanken, und meine Abwesenheit wird mir dadurch leidlich, daß ich für euch arbeite. Lebet wohl und liebt mich.

Jena, den 24. November 1799.

③.

III. Christiane

[Weimar, 1. October 1800.]

Goeben ist der Herr Rammann von Erfurt bei mir gewesen und hat mir gesagt, daß er iso ganz vorreffliche Weine habe. Mein Bruder hat welchen bekommen, da kannst Du ihn versuchen. Und er meinte, Du solltest lieber Deine Bestellung vor den ganzen Winter davon machen; denn sie würdest nicht, ob sie den Winter wieder so guten bekämen. Mit der Zahlung müßte es nicht gleich sein. Und wenn Du alle halbe Jahr oder alle Jahr bezahlst, darauf käm es gar nicht an; aber die Bestellung müßte bald geschehn, denn in 3 Wochen könnte er vielleicht alle sein. Über das Mißverständniß bin ich gar nicht böse, denn so schöne Trauben habe ich hier rum noch nicht gegessen. Heute Abend freue ich mich auf die Komödie; ich bin recht froh, daß die Abende wieder etwas ist, denn ich habe alle Abende vor langer Weile gelesen und bin allemal um halb 9 Uhr zu Bette gegangen. Aber einmal bin ich so ins Lesen hineingekommen, daß ich bis um 1 Uhr gelesen habe; und wenn der Gustel auf dem Scapée sitz nicht geregt hätte, ich hätte noch länger gelesen. Das war die „Heilige Genoveva“ von Zieff, das ist sehr schön. Über den Gustel wirft Du Dich recht freuen, denn er kommt mir alle Lage verständiger vor. Wir haben uns recht lieb und unterhalten uns immer zusammen. Heute ist mein Brief gewiß besser geschrieben, denn ich habe mir sehr große Mühe geben. Es ist mir aber auch schon 2 mal schlimmer geworden, und war der Brief nicht an Dich, ich hätte längst schon aufgehört. Der Conducteur Göge hat mir seinen Jettel geschickt; soll ich es begahlen oder willst Du es ihm drüben auszahlen? Ich recht wohl und behalte mich lieb, ich freue mich herzlich, Dich bald wiederzusehen.

Sich wollte, es würde wieder gutes Wetter, daß wir unsre Landpartie nach Kofla und nach Matzstädt machen könnten. Der Bierlich möchte so gerne mit Dir wegen des Lerchen-Strichs reden, es ist sonst alles bestellt. Unser 19 Akter-Stück ist schon aufgegangen; wenn Du würdest sehen, würdest Du Dich freuen.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Weintrauben, die Sie uns gestern Abend geschickt haben. Ich habe mich diesen Morgen von einer großen Sorge befreit, denn ich habe nun meinen Milvus¹ nicht mehr zu ernähren; ich habe ihn heute dem Prinzen² geschenkt, bei welchem ich von 9 bis beinahe 12 Uhr gewesen bin, und der sich über dieses Geschenk sehr freute. Auf künftigen Sonnabend will ich Ihnen hiervon mehr schreiben. Leben Sie indeß recht wohl. Weimar, den 1. October 1800. August Goethe.

136. Goethe [Weimar,] Dienstag, den 12. Juli 1803.

Erst heut erwarteten wir Deinen Brief, der uns desto größere Freude macht, als er schon gestern Abend unermüthet ankam. Daß Dir alles glücklich von Etatten geht, freut mich sehr, Du verdienst es aber auch, da Du Dich so flug und ziellich zu betragen weißt. Mache Dir wegen der Ausgaben kein Gewissen, ich gebe alles gern, und Du wirst zeitig genug in die Sorglichkeiten der Haushaltung zurückkehren. Sonnabend, den 16., werden die Kaufgelder bezahlt,² da es denn hinterdrein manches zu bedenken und zu besorgen gibt. Aus dieser und andren Ursachen komme ich nicht nach Sauchstädt, wo ich ohnehin, außer Dir, nichts zu suchen habe.

Dir aber wollte ich rathe, nach Dessau zu fahren und etwa Demoiselle Probst mitzunehmen, damit Du dort auf eine anständige Weise ersiehst. Schloßte sich noch andre Gesellschaft an, so wäre es auch schicklich. Doch das wirst Du schon selbst am besten einrichten. Du brauchst vier bis fünf Tage zu dieser

Lour, wenn Du alles sehen und mit einiger Ruhe genießen willst, und so ginge Dir der Monat vergnügt hin. Die Koffen mußt Du nicht scheuen! Mein einziger Wunsch ist, daß Du heiter und liebend zurückkommst. Auf Deine Erzählungen freu ich mich sehr. Wenn ich es kann möglich machen, so schicke ich Dir Gusteln, damit Du ihn nach Dessau mitnehmen kannst. Übrigens ist er gar artig und hat so auf die Sauchstädter Reise ziemlich Vergnügen gezeig.

Mittwoch, den 13.

Deinen Brief von gestern habe ich heut nach Eische erhalten und freu mich, Dir immer zu folgen, wohin Du gehst, und aus Deinen Nachrichten zu sehen, daß es Dir recht gut geht.

Seit meiner Rückkunft von Jena greift sich die Köchin besonders an und Kocht sehr gut. Die Bohnensangen sind auch angekommen, die noch fehlten, das war das Einzige, was im Garten abging; und ich wüßte überhaupt nichts, was Dir Sorge zu machen brauchte.

Donnerstag, spät.

Herr Hofrath¹ ist angekommen und hat mir Deinen Brief gebracht. Ich freu mich Deiner Freude und schicke Dir Gegenwärtiges durch einen lieben Boten.

Er wird, hoffe ich, glücklich bei Dir eintreffen und Dir sagen, wie viel wir an Dich gedacht haben. Dem Kusscher habe ich einen Kronenthaler mitgegeben, daß er für August unterwegs bezahlen soll; höre, was übrig geblieben ist, und gib dem Menschen ein gutes Trinkgeld. Auch erhältst Du noch 6 Boutellen Wein.

Jetzt, da Du Augusten hast, besinne Dich nicht lange und fahre auf Dessau und wieder auf Sauchstädt zurück, bleibe noch etliche Tage und komme Ende des Monats wieder; so hast Du einen hübschen Genuß gehabt, und ich werde mich an Deiner Erzählung nachfreuen.

Schicke mir mit nächster Gelegenheit Deine letzten, neuen, schon durchgangenen Schube, von denen Du mir schreibst, daß ich nur wieder etwas von Dir habe und an mein Herz drücken kann. Lebe wohl. Grüße Eilien und danke ihr für ihren artigen Brief. Schreibe mir so bald als möglich wieder.

⑥.

Weimar, den 14. Juli 1803.

Deine Briefe habe, wie Du siehst, sämmtlich erhalten. Da Du mehrere Personen in Lauchstädt findest, welche in Dessau gewesen, so erkundige Dich nur nach der Art und Weise, wie man dort verfährt. Die Trinkgelder in Wörts, wo man an so viel Gärtner und Gastellane zahlen muß, betragen vielleicht einen Carolin. Ein Lohnbedienter macht das gewöhnlich. Du mußt ja alles sehen. Lebe recht wohl und liebe mich.

175. Goethe

Alles, was ich gewünscht habe, ist recht glücklich und gut angekommen, deswegen Du auch ganz besonders gelobt sein sollst. Ganz allein fehlt noch das Holz vom Wachholderbaum,² wo- von ich Dich um einen stärkern und schwächern Ast bitte.

Unsere Geschäfte³ gehen hier sehr gut; nur bringt mich leider das Essen beinahe zur Verzweiflung. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich vier, fünf Tage bloß von Cervelatwurst, Brot und rothem Wein gelebt. Auch sehe ich unter den hiesigen Umständen gar keine Rettung und wäre, weil es mir zuletzt doch schädlich werden muß, schon wieder hinübergefahren, wenn es unser Geschäft nur einigermaßen zuließe. Ich bitte Dich also aufs allerinständigste, mir mit jedem Boten-Lage etwas Gutes, Gebratenes, einen Schöpffenbraten, einen Kapaun, ja einen Leutbahn zu schicken, es mag kosten, was es will, damit wir nur zum Frühstück zum Abendessen, und wenn es zu Mittag gar zu schlecht ist, irgend etwas haben, was sich nicht vom Schwein herschreibt. Ich mag Dir nicht sagen, wie verdrießlich und ärgerlich ich die Zeit her gewesen bin, wenn ich mit einem übertriebenen und ganz unsichlichen Aufwand entweder hun- gern oder etwas genießen mußte, was mir offenbar schädlich war.

Alles Andere, was von uns selbst abhängt, geht sehr gut, und wir werden zur rechten Zeit fertig. Daß der Bibliothekar¹ schon heute kommt, hindert, daß der Schreiber dieses² nicht mit dem Wagen zurückkehrt. Ich wiederhole, daß der kleine Unfall, den der Bibliothekar gehabt, von keiner Bedeutung ist. Wegen Carolinchen³ ist, hoffe ich, schon ein Rescript an die Regierung gegangen. Erkundigt euch immer wieder einmal darnach und laßt die Sache nicht ruhen. Weiter wüßte ich für den Augenblick nichts, womit ich Dich plagen oder belästigen möchte. Schreibe mir aber doch, und zwar etwas ausführlich, wie es mit der ,Schweizerfamilie⁴ gegangen ist. Wenn August von seiner Tour zurückkommt, so ermuntere ihn ja, daß er mit eine recht ausführliche, hübsche Relation schreibt. Lebe recht wohl und besorge Vnliegendes, besonders an Luderns, recht pünktlich; denn es enthält Geld und Geldvertrö.

Jena, den 17. April 1810.

⑤.

179. Christiane

Lieber Geheimerath,

Dein lieber Brief hat mich recht aufgeheitert, weil ich daraus ersehe, daß Du recht wohl und vergnügt angekommen bist. Ich habe meine Rezepte wiedergesehen und befinde mich schon etwas besser; auch habe ich schon von dem Egerwasser, welches ich gleich den Tag nebst Deinem Brief erhielt, getrunken. Feuerstein hat mir 9 große Bouteillen geschickt; die erste, welche wir aufmachten, war so vortrefflich, daß ich sie mit Caroline ausgetrunken habe. Doch kommt es mir sehr theuer vor; ich habe ihm für die 9 Flaschen 3 Thaler 6 Groschen 9 Pfennige bezah- len müssen. Doch sagte er mir, daß er in 14 Tagen wieder hin- fahre, und weil er da ein Packet mitnehmen kann, so will ich Dir alle Briefe und Zeitungen schicken. Da bitte ich Dich, wenn es möglich ist, mir einen Wiener Schawl zu schicken, damit ich ihn noch zur Vermählung² hätte. Für die schönen Stroh-, Stab-, und Stricknadeln danke ich; von letztern könnten wir einige Gestricke etwas stärker brauchen, von den Stabnadeln könnten wir die folgenden Nummern auch brauchen. Dieses könnte

Feuerstein alles wieder mitbringen. Seit wir wieder von Jena zurück sind, haben mich folgende Damen besucht: die Schopenhauer, welche künftigen Donnerstag nach Ronneburg geht, die Frau von Schiller, die Hofmarschallin und Comteß Egloffstein und die Frau von Seebach. Gestern war auch der Herr von Leuwandorff bei uns, welcher uns sagte, daß nächstens die Miß Dillon uns zu einer Partie nach Efferöburg und Liefurt einladen würde. Künftige Woche ist Jahrmarkt in Jena, und wir denken einige Zeit hinüber zu gehen. Wir bitten aber recht bald wieder um einen Brief von Dir. Unsere Singstunden gehen hier ruhig fort. Heute wird durch folgende Theater-Gänger eine Messe bei der Frau von Hengendorf aufgeführt, welche der neue Capellmeister¹ dirigirt, nämlich Herr Molkte, Herr Stromeyer, Herr Ströbe und Mamsell Engels; unsere Singstunde hält aber Eberwein dennoch heute, das Chor und die übrigen, welche nicht dort sind, kommen zu uns. Auch singt Ungelmann mit bei der Hengendorf. Eberwein macht seine Sachen recht brav; ich habe ihm das Geld gegeben, und er läßt Dir vielmal dafür danken. Wir waren auch bei der Frau Capellmeister Müllern; es sind sehr artige Leute, ich habe mit vorgenommen, sie nächstens einzuladen. Auch hat mich Frau von Wolkogen besucht, und ich bin gestern auch wieder bei ihr gewesen; sie ist sehr mit einpaßten beschäftigt, weil sie bald wegreißt² und das Haus dem Herzog verkauft hat. Frau von Humboldt wird sie in Frankfurt treffen; sie läßt Dich vielmal grüßen, und ehe sie weg geht, will sie noch einen Abend bei mir im Garten zubringen. Bei dem Theater geht alles ruhig und still fort. So sind sie alle³ kann künftigen Sonnabend nicht gegeben werden, denn als der Sa-

pellmeister die zweite Probe halten wollte, waren alle Signale weg, man weiß nicht, wie es zugegangen ist, und der arme Draganst Eulenstein sitzt auf der Wache, weil er sie im Theater hat liegen lassen; man vermuthet, daß es bloß, um dem Capellmeister einen Pöffen zu thun, geschehen ist. Nie habe ich Genaften noch in solcher Angst gesehen als wie da. Was aber das Schauspiel betrifft, ist alles ruhig, und alles freut sich, von mir zu hören, daß Du Dich so wohl befindest. Wir trinken Wasser und gehen viel spazieren. Die Kölner Packet von Sofia da, schreib mir, geholt; auch liegt ein großes Packet von Sofia da, schreib mir, ob ich es aufmachen und was damit geschehen soll, es sind gedruckte Sachen. Sofia wird wohl nun wiederkommen und den Rat Schiller² mitnehmen. Wir haben hier sehr schönes, fruchtbares Wetter, und ich bin jetzt dabei, Krautland und Garten, alles zupflanzen zu lassen, um, wenn Du wieder zurückkommst, Dir meine schöne Ernte von allem zeigen zu können. Auch blihen dieses Jahr alle Obstbäume in unserm Garten so schön, als ich es lange Zeit nicht gesehen habe, und der Garten und Gartenhaus ist unser beständiger Aufenthalt. Neues wissen wir weiter gar nichts zu sagen, und wir empfehlen uns ferner Deiner Liebe und Güte.

³Gleich nach der Rückkehr von Jena bekam ich einen Besuch von einem Meerweibchen⁴ und besand mich auch gleich besser und zufriedener. Ich habe auch viel Vertrauen zu dem Eggenwasser. Und die Medicin, das wird ja alles wohl wieder in Ordnung bringen. Ist denn die Bettine⁵ in Karlsbad angekommen und die Frau von Ephenberg? Und hier sagt man, die Sibie und Gostern gingen auch hin. Was willst Du denn mit allen

Änglichen anfangen? Das wird zu viel. Vergiß nur nicht gang
Dein ältstes, mich, ich bitte Dich, denke doch auch zuweilen an
mich. Ich will indeß fest auf Dich vertrauen, man mag sagen,
was man will. Denn Du bist es doch allein, der meiner gedenkt.
Lebe wohl und behalte lieb
E. v. Goethe.

Weimar, den 24. Mai [1810].

215. Goethe

Sich kam Dir, mein allerliebstes Kind, nicht genug danken,
daß Du Dich so ruhig, gefaßt und zugleich thätig erhälst, alles
gut einrichtest und August und Uli wieder aufquälest.³ Wir
wollen, hoffe ich, gesund wieder zusammentreffen. Der Herzog
geht nächsten Freitag ab; sodann werde ich noch einige Tage zu-
sehen, mich einrichten und auf Dresden wandern. Von da sollst
Du gleich Nachricht haben, ich denke mich nicht lange dort zu
verweilen. Daß Du die Whistmarken wiederbekommen hast,
ist sehr artig und ein gutes Zeichen. Des Herzogs Rückkehr
bringt vier Steinkassen mit, die werden nicht eröffnet, bis ich
komme. Wegen John habe ich aus vielen Ursachen, die ich nicht
anzuführen will, mit Geh. Secretär Vogel verabredet, daß der
für seine Cur in Karlsbad und für dessen Rückkehr sorgt. Bis
Johns Eltern hievon Nachricht. In der Entfernung wäre hier-
über zu handeln nicht möglich. Jetzt lebe wohl, gedenke mein
und liebe mich

Lepzig, den 3. August 1813.

G.

An Niemer die schönsten Grüße. Er wird nun längst abermals
eine Sendung Manuscript¹ erhalten haben. Grüße alles. Be-
sonders auch Herrn Hofkammerrath.²

Noch will ich hinzufügen, daß mich Dein Blatt auf den gan-
zen Tag vergnügt gemacht hat.

222. Christiane

Lieber, guter Geheimerath.

Wir wollen Dir nur in größter Eile melden, daß Du uns alle
in der besten Gesundheit finden wirst. Aus Deinem Brief haben
wir gesehen, daß es Dir recht wohl gegangen ist, und ich freue
mich recht sehr, daß ich doch die Ursache war, daß Du wieder
einmal in diese Gegend kamst. Und nun, da es zum Winter geht,
erwarten wir Dich alle mit größter Sehnsucht. Das Theater
hat wieder seinen Anfang genommen, und die Schauspieler wün-
schen alle nur Deine Zurückkunft; die Engels ist auch wieder zu-
rück und soll den nächsten Sonnabend spielen. Wolff ist recht
krank, aber so gut dabei, daß es mir sehr bange vor ihm ist, sie
und er empfehlen sich beide Deiner Gemogenheit, und so das
ganze Theater.

Bei diesem schönen Wetter fahren wir oft aus nach Liefurt,
Berka u. s. w. Auch waren wir gestern in Jena und Zwätzen, die
Wolff war mit uns; und als wir zurückkamen, fanden wir Dei-
nen lieben Brief. Grüße ja alle Bekannte in Frankfurt von mir.
Herr Professor Niemer, welcher bei uns ist, empfiehlt sich auch
Deinem gütigen Andenken, so auch Uli.

Kar P soll wegen des Zucker und Kaffees nicht vergessen; wenn
nämlich der Kaffee nicht mehr als 9 Groschen 6 Pfennige ko-
stet und der Zucker 13 Groschen, so bekomme ich ihn von Ei-
tronenfrauen.

So wie ich mich dieses Mal auf Dich freue, läßt sich nicht be-
schreiben, ich darf mir es gar nicht denken. Nun lebe wohl. Mit
Liebe erwarte ich Dich wie immer und bin glücklich.

Weimar, den 26. September 1814.

E. v. Goethe.

Primärquellen

Goethes Brief an Christiane, den 10. September 1792. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 7.

Goethes Brief an Christiane, den 15. Juli 1795. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 40-41.

Goethes Brief an Christiane, den 1. Mai 1796. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 52.

Goethes Brief an Christiane, den 10. März 1797. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 58-59..

Goethes Brief an Christiane, den 25. October (sic) 1797. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 90-92.

Goethes Brief an Christiane, den 3. September [October] (sic) 1799. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 124-125.

Goethes Brief an Christiane, den 24. November 1799. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 129.

Goethes Brief an Christiane, den 14. Juli 1803. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 189-191.

Goethes Brief an Christiane, den 17. April 1810. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 261-262.

Goethes Brief an Christiane, den 3. August 1813. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 378-379.

Christianes Brief an Goethe, den 13. Mai [1793]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 13-14.

Christianes Brief an Goethe, den 7. Juni [1793]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 18-20.

Christianes Brief an Goethe, den 14. J[uni 1793]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 20-21.

Christianes Brief an Goethe, [Mitte Juli 1793]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 28-29.

Christianes Brief an Goethe, [Anfang October (sic) 1793]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 33-34.

Christianes Brief an Goethe, den [14. Januar 1795]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 37-38.

Christianes Brief an Goethe, den [11. April 1795]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 39-40.

Christianes Brief an Goethe, den [25. März 1797]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 59-60.

Christianes Brief an Goethe, den 18. August [1797]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 80-82.

Christianes Brief an Goethe, den 2. October (sic) [1797]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 88-89.

Christianes Brief an Goethe, den [28. März 1798]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 93.

Christianes Brief an Goethe, den 30. [Mai 1798]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 95-97.

Christianes Brief an Goethe, den [24. November 1798]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 110-112.

Christianes Brief an Goethe, den [2. October (sic) 1799]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 122-123.

Christianes Brief an Goethe, den [1. October (sic) 1800]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 135-137.

Christianes Brief an Goethe, den 24. Mai [1810]. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 269-272.

Christianes Brief an Goethe, den 26. September 1814. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 393-394.

Bildtafel

Goethe und Christiane. in: Gräf, Hans Gerhard: *Goethes Ehe in Briefen*. Insel Verlag 1956. S. 130.

Gräf, Hans Gerhard (1956):
Goethes Ehe in Briefen, Insel Verlag.

Sekundärquellen

Grenzmann, Wilhelm (1958):

Brief (Wörterbuchartikel), in: Kohlschmidt, Werner & Mohr, Wolfgang: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Erster Band A-K, Berlin: Walter de Gruyter & Co, 187-193.

Geerds, Hans-Jürgen (1977):

Johann Wolfgang Goethe. Biografien, Leipzig: Philipp Reclam.

Parth, Wolfgang W. ([1980]):

Goethes Christiane. Ein Lebensbild, [München]: Knauer.

Nörtemann, Regina (1990):

„Brieftheoretische Konzepte im 18. Jahrhundert und ihre Genese“, in: Ebrecht, Angelika & Nörtemann, Regina & Schwarz, Herta: *Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays*, Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 211-224.

Jeßing, Benedikt (1997):

„Goethe als Briefschreiber“ in: Witte, Bernd: *Goethe-Handbuch. Band 3. Prosaschriften*, Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 430-473.

Christiane Vulpius. Das „kleine Naturwesen“, www.deutsche-liebeslyrik.de/anderes.html. 2005.ápr. 6.

Damm, Sigrid (2005):

Christiane und Goethe. Eine Recherche, Frankfurt am Main: Insel Verlag.

Gellerts Brieftheorie. www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/lig/275.html. 2005.ápr.6.

Zusammenfassung der Diplomarbeit

Das Briefschreiben gehört heutzutage nicht zu den Lieblingstätigkeiten, es ist aber eines der wichtigsten Mittel in der Vermittlung der Informationen. Es gibt Epochen, in denen das Briefschreiben von größerer Bedeutung ist, als in anderen. Die neuerliche Erscheinung der Briefform im 18. Jahrhundert bringt das Interesse für Zeiten mit, in denen der Brief eine wichtige Rolle gespielt hat.

Meine Diplomarbeit behandelt auch die Briefform und die Gewohnheiten des Briefschreibens im 18. Jahrhundert. Um aber es verstehen zu können, muss man sich zuerst auch mit der Eigentümlichkeiten der früheren Epochen bekannt machen. Deshalb biete ich am Anfang meiner Diplomarbeit einen kleinen Überblick darüber, wann, wie und in welcher Sprache die Briefe entstanden sind, wer sie geschrieben hat und wie der Brief zu einem literarischen Faktum entwickelt hat? Nach der kurzen Übersicht der Geschichte des Briefschreibens beginne ich, das Zeitalter von Goethe, also das 18. Jahrhundert aus der Sicht des Briefschreibens ausführlicher darzustellen. Das mache ich vor allem mit Hilfe von Goethe. Warum habe ich Goethe gewählt? Er ist eine der anerkannten Persönlichkeiten seiner Zeit. Er ist nicht nur ein großer Dichter, dessen Gedichte, Erzählungen, Romane eine breitere Schicht mit großer Freude liest. Er ist Minister und Geheimer Rat, also Mitglied des Staatsrats, so hat er großen Einfluss beim Hof. Er führt mit den Großen der Welt eine umfangreiche Korrespondenz.

„Schreibe nur wie du reden würdest, und so wirst du einen guten Brief schreiben.“ Goethes Briefe sind auch Zeugnisse dieses Stils. Sie machen einen beträchtlichen Bestandteil seines Werkes aus, kennzeichnen den Entwicklungsgang seiner Person. Mit ihrer Hilfe vermag man Goethes Welt zu erschließen: das Erlebnis in Italien, die Begegnung mit Frau von Stein, die Zwiesprache mit Schiller.

Sein Leben ist ein offenes Buch, trotzdem kann er sein Verhältnis zu Christiane Vulpius bis zu einer bestimmten Zeit verheimlichen. Sie ist von 1788 Goethes Lebensgefährtin, von 1806 seine Ehefrau. Sie ist ungebildet und stammt aus einer armen Familie. Das Schicksal der Beziehung von Goethe und Christiane ist durch die erste Begegnung besiegelt. Christiane bedeutet für ihn die Frau, die ihn ohne Berechnung, aus der Fülle ihrer Gefühle heraus liebt. Was andere Frauen nie zustande gebracht haben, kann sie ihm das schaffen – ihm eine Heimat geben.

Im weiteren Teil der Diplomarbeit gestatte ich in ihr gemeinsames Leben einen kleinen Einblick. Es ist für keine von ihnen leicht, diese neue Lebenssituation zu akzeptieren. Die Gesellschaft erleichtert auch nicht ihre Lage. Vor allem ist aber Christiane das Opfer. Sie muss den Anfeindungen und Demütigungen ins Auge schauen. Man nimmt es auch dem großen Mann, der von allen verehrt und bewundert wird, sehr übel, dass er sich zur Lebensgefährtin ein „ungebildetes Fabrikmädchen“ erwählt. Sie können sich nur aufeinander stützen. Sie haben 28 Jahre zusammen gelebt, in dieser Beziehung entstehen auch Briefe. Diese Briefe bilden den Grund dieser Diplomarbeit, sie sind sehr unvollständig erhalten. Trotz den Verlusten beläuft sich die Zahl der erhaltenen Briefe auf 601, 354 von Goethe, 247 von Christiane. Ihr Briefwechsel bildete und bildet noch heute einen guten Untersuchungsgegenstand für diejenigen, die sich für die Ehe von Goethe und die Persönlichkeit von Christiane Vulpius interessieren. Ihr Briefwechsel hat viele Ausgaben erlebt, während meiner Arbeit verwende ich die Ausgabe von 1956, die von Hans Gerhard Gräf zusammengestellt worden ist. Er hat erstmals im Jahre 1916 den gesamten Briefwechsel Goethes mit seiner Frau ediert, der uns erlaubt, in eine Liebesbeziehung Goethes auch aus der Sicht der liebenden Frau Einblick zu gewinnen.

Ich habe einige Briefe ausgewählt, die ich gründlicher untersuchen und analysieren möchte. Dieses Korpus ist bestimmt nicht vollständig, kann nicht vollständig sein. Ich halte diese ausgewählten Briefe für geeignet dazu, dass sie uns darstellen, wie ihre Beziehung, ihre Alltage sind. Wir können mit Hilfe der Briefe erfahren, wie sie einander Liebe erklären, einander in den Briefen ansprechen, was Christianes Meinung über die ständigen Reisen von Goethe ist, wie ein Tag von Christiane aussieht, wie ihre Geheimsprache lautet. Diese Briefe gelten in der Literatur als Liebesbriefe. Christiane Vulpius spielt im Leben von Goethe eine wichtige Rolle. Er nimmt sie in sein Haus auf, sie leben jahrelang als Lebensgefährten zusammen, dann als Ehepaar. Goethe hat eine Frau, bald einen Sohn, die zu Hause nur auf ihn warten. In den Briefen an Christiane werden oft Liebesgeständnisse anvertraut, daneben aber kommt die Rede immer auf die häuslichen und familiären Aufgaben und Probleme. Die Briefe von seinen Reisen enthalten neben Bitten und Hinweisen zu privaten und häuslichen Regelungen auch Berichte aus der Kur, über seine Reiseerlebnisse.

Ein großer Teil meiner Diplomarbeit beschäftigt sich also mit diesen Briefen. Ich versuche, die behandelten Themen von den beiden Seiten – von der Seite Goethes und Christianes – darzustellen und ausführlich zu analysieren. Neben dem Inhalt der

Briefe gehe ich auch auf ihre Briefsprache ein, sie trägt ja auch zum Stil der Briefe bei. Über das Schreiben denken sie anders. Das Schreiben setzt das ganze Leben von Goethe aus. Wir könnten glauben, dass es für ihn kein Problem ist, seiner Frau Briefe zu schreiben. Demgegenüber beginnt Goethe sehr früh, sich an das Diktieren zu gewöhnen. Christiane mag nicht schreiben, trotzdem tut sie es für den geliebten Mann. Das bedeutet für sie kein Problem, was sie in den Briefen mitteilen soll.

1806 heiraten sie, Christiane kann den ihr gebührenden Platz im Leben von Goethe einnehmen. Ich stelle am Ende meiner Diplomarbeit diesen Abschnitt ihres Lebens kurz dar. Ich glaube, sie wird so komplett, Christiane verdient es.

Goethes Briefwechsel mit Christiane legt von der harmonischen Lebensgemeinschaft ebenso Zeugnis ab wie alle glaubwürdigen Berichte von Zeitgenossen: „Es freut uns, sie zu kennen, um über sie nach Verdienst zu urteilen und sie bei andern verteidigen zu können, da ihr unerhört viel Unrecht geschieht.“

Diese Beziehung hat nicht nur einen Sohn, sondern auch eine Menge von Briefen überliefert, die uns helfen, ihr Leben zu rekonstruieren. Man kann sagen, dass das Interesse nach Goethe, seinem Leben, seiner dichterischen Tätigkeit immer anwesend ist, „der große Dichter“ bietet auch noch heute einen Grund zu verschiedenen Zusammenstellungen, das wird nie anders.

Összefoglalás

Napjainkban a levélírás nem tartozik kedvenc időtöltéseink közé, pedig ez az információközvetítés egyik legfontosabb eszköze. Hogy ez mely korszakban milyen jelentőséggel bír, az változó. A 18. században újra előtérbe került a levélírás, ezáltal felkelt az érdeklős azon a korok után is, amelyekben ez fontos szerepet játszott.

Szakedolgozatom a 18. századi levélírás szokásaival foglalkozik. Ennek megértéséhez azonban először meg kell ismernünk az előző korok sajátosságait. Ezért szakedolgozatom elején rövid áttekintést nyújtok arról, mikor, hogyan és milyen nyelven keletkeztek a levelek, kik írtak levelet és hogyan fejlődött a levél irodalmi faktummá. A rövid áttekintés után részletesebben bemutatom Goethe korszakát, azaz a 18. századot a levélírás szemszögéből. Ezt elsősorban Goethe segítségével teszem. Miért éppen Goethét választottam? Kora egyik legelismertebb személyisége. Nemcsak egy nagy költő, akinek verseit, elbeszéléseit, regényeit sokan örömmel olvassák. Miniszter és titkos tanácsos, vagyis az államtanács tagja, és széles körű

„Írj úgy, mintha beszélnél, akkor jó levelet fogsz írni.” Goethe levelei is ezt a stílust képviselik. Életművének jelentős részét képezik, és személyiségének jellemző jegyeit hordozzák magukon. A levelek segítségével feltárul Goethe világa: olaszországi élményei, a Frau von Stein-nel való találkozás, a Schillerrel folytatott beszélgetései.

Élete egy nyitott könyv, ennek ellenére a Christiane Vulpius-szal folytatott viszonyát egy bizonyos ideig el tudja titkolni. Christiane 1788-tól Goethe élettársa, 1806-tól a felesége. Képzetlen, egy szegény családból származik. Goethe és Christiane kapcsolatának a sorsa már az első találkozáskor megpecsételődött. Christiane azt a nőt jelenti számára, aki őt számítás nélkül, teljes szívből szeret. Amire más nők soha nem voltak képesek, azt Christiane meg tudja neki adni: egy otthont.

A szakedolgozat további részében kis bepillantást engedek közös életükbe. Egyikük számára sem könnyű elfogadni ezt az új élethelyzetet, hozzá és meg kell szokniuk azt és egymást. A társadalom sem könnyíti meg a helyzetüket. Egyértelműen Christiane az áldozat. Ki van téve az ellenségeskedéseknek és megalázásoknak. Goethe-től, akit mindenki tisztel és csodál, sem veszik jó néven, hogy élettársának egy 'képzetlen munkáslányt' választott. Csak egymásra számíthatnak. 28 évet élnek együtt, az évek alatt számtalan levél keletkezett. Ezek a levelek képezik a szakedolgozat alapját, levelezésük azonban sajnos nem maradt fenn hiánytalanul. A veszteségek ellenére a levelek száma eléri a 601-et, 354 levél Goethe-től, 247 Christiane-től. Levelezésük kiváló vizsgálódási anyagot nyújtott és nyújt még ma is azoknak,

akik érdeklődnek Goethe házassága vagy Christiane személyisége iránt. Levelezésük sok kiadást megélt, dolgozatomban az 1956-os kiadást használom, amelyet Hans Gerhard Gräf állított össze. Ő először 1916-ban adta ki Goethe levelezését, amelyet a feleségével folytatott. Ezek a levelek betekintést engednek számunkra Goethe Christiane-val folytatott kapcsolatába a szeretett nő szemszögéből.

Kiválasztottam néhány levelet, amelyeket alaposabban szeretnék megvizsgálni és elemezni. Ez a korpusz bizonyára nem teljes, nem is lehet teljes. Ezeket a leveleket tartom alkalmasnak arra, hogy megtudjuk, milyen volt a kapcsolatuk, milyenek voltak a hétköznapjaik. A levelek segítségével megtudhatjuk, hogyan vallanak egymásnak szerelmet, hogyan szólítják meg egymást a levelekben, mi Christiane véleménye Goethe állandó utazásairól, hogy telik Christiane egy napja, hogy hangzik a titkos nyelvük? Leveleiket az irodalomban szerelmes levelekként tartják számon. Christiane Vulpius fontos szerepet játszik Goethe életében. Goethe magához veszi őt a házába, évekig élettársként élnek együtt, majd mint házaspár. Van egy felesége, később egy fia is, akik otthon csak rá várnak. A Christiane-nak szóló levelekben a szerelmi vallomások mellett gyakran a háztartási és családi feladatokról és problémákról van szó. Goethe gyakran kér leveleiben valamit Christiane-től vagy utasítást ad neki bizonyos feladatok elvégzésére. Sok esetben előfordul, hogy beszámol a kúrájáról vagy utazási élményeiről.

Szakedolgozatom nagy része tehát ezekkel a levelekkel foglalkozik. Megkísérlem a tárgyalt témákat mindkét fél oldaláról bemutatni és részletesen elemezni. A levelek tartalma mellett behatóbban foglalkozok azok nyelvezetével is, hiszen az is hozzájárul a levelek stílusához.

Az írás mindkettejük számára mást jelent. Goethe-nek ez a foglalkozása, azt hihetnénk, hogy nem jelent számára gondot levelet írni a feleségének. Ezzel szemben hamar hozzá kezd szokni a diktáláshoz. Christiane nem szeret írni, de ezt is megteszi a szeretett férjnek. Az viszont nem jelent számára problémát, hogy mit is írjon a levélben.

1806-ban házasodnak meg, Christiane végre elfoglalhatja megérdemelt helyét Goethe életében. Szakedolgozatom végén röviden bemutatom életüknek ezt a szakaszát. Úgy hiszem, ez így lesz teljes, Christiane megérdemli ezt.

Goethe feleségével folytatott levelezése a harmonikus együttéléstől éppúgy tanúbizonyságot tesz, mint a kortársak szavahihető tudósításai: „Örülünk, hogy ismerjük Christiane-t, mert így érdem szerint ítélkezhetünk felette és meg tudjuk védeni másoktól, mivel hallatlanul sok igazságtalanság történik vele.”

Ebből a kapcsolatból nemcsak egy fiú, hanem rengeteg levél is származik, amelyek segítségével rekonstruálhatjuk életüket. Azt mondhatjuk, hogy Goethe, az élete, költői tevékenysége iránt az érdeklődés soha nem múlik el.